

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

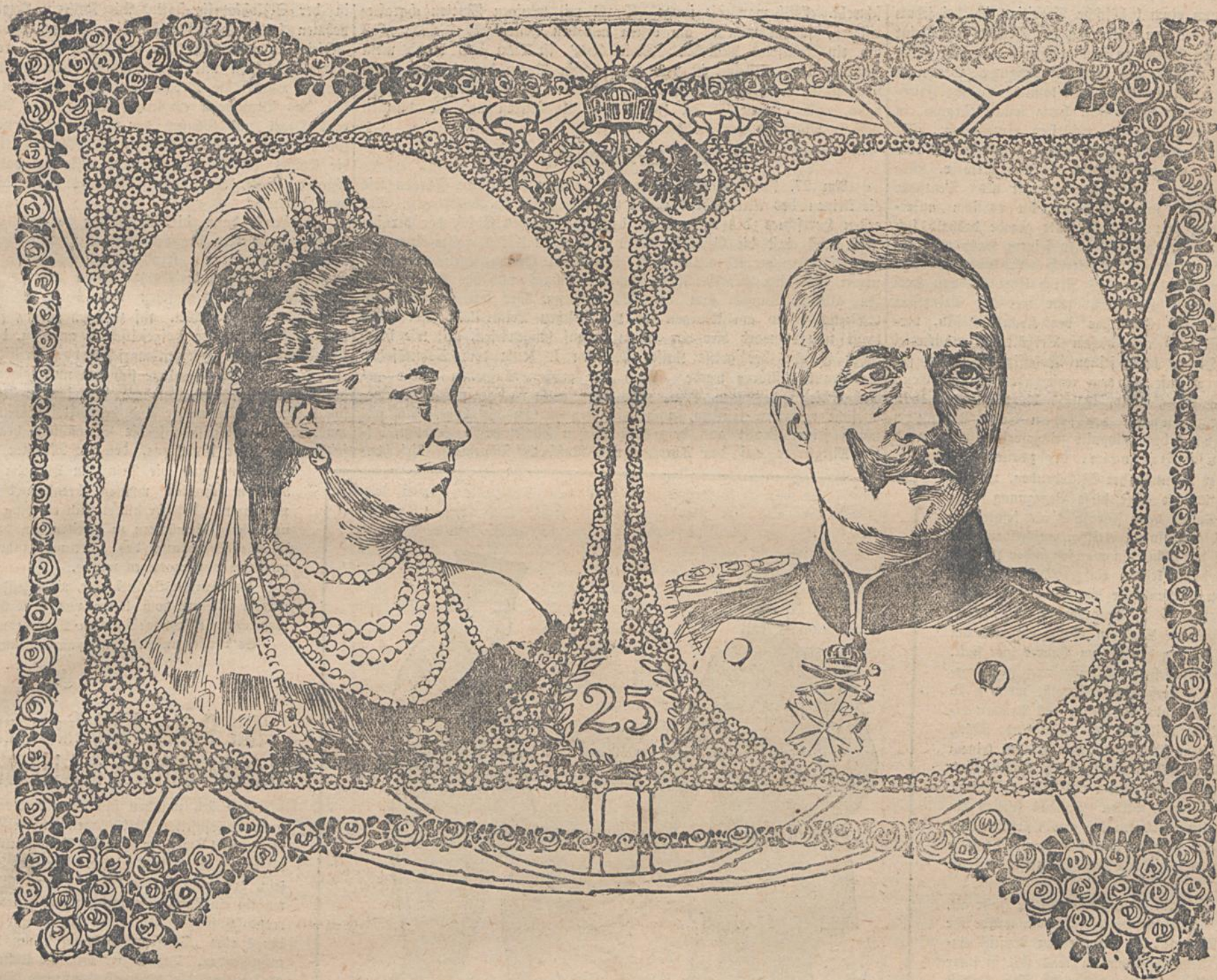
Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 25.

Dienstag den 27. Februar 1906.

34. Jahrgang.

Zur silbernen und grünen Hochzeit im Kaiserhause.



in Doppelfest, wie wir's noch nie begangen,
jubelnd schon die Feiertagsklänge
stolzem Sonnenflug des Jollernaars;
Silberhochzeit eines Kaiserpaars
und einer jungen Liebe Heimverlangen
an den Stufen eines Wehltars!

Das Kaiserpaar, es überblickt sein Leben
Und all die Gnade, die ihm Gott gegeben,
Und all die Freude seines Angesichts
Und betet an im Schatten ew'gen Lichts.
Das junge sieht hinaus ins frohe Leben,
Wie in die Wunder eines Lenzgedichts.

Und wo dem einen goldne Ziele winken,
Da will das andre erste Wonne trinken,
Der Welt vergessen in der Liebe Land.
So steht die Treue sinnend rechter Hand
Und frohe Hoffnung jugendschön zur Linken,
Das Antlitz weihervoll emporgewandt.

Du reifes Paar in Deinem Silberglanze,
Du junges Paar in Deinem Myrtenkranz
O mögt ihr beide heut gesegnet sein!
Ein ganzes Volk stimmt in die Losung ein,
Ein treues Volk, das des Vertrauens Pflanze
Noch treulich hegt im Hader der Parteien.

Dem Kaiser gilt es, Deutschlands großem Sohne,
Dem weisen Herrscher auf dem Jollernthron,
Dem ruhmestvollsten Fürsten seiner Zeit,
Der Kaiserin in holder Bräutlichkeit,
Die zu der hohen trägt noch eine Krone:
Die Liebe, die ein jedes Herz ihr weihet.

Es gilt dem jungen Paar, zu dem wir stehen,
Für das wir Gottes Segen heut ersuchen,
Des Volkes Liebling, gilt der edlen Braut,
Dem Jollernstamme, dem wir uns vertraut.
Möge seinem Hause heute Heil geschehen,
Damit es froh in goldne Zukunft schaut!

Vor fünfundzwanzig Jahren.

Unseres Kaiserpaars Verlobung und grüne Hochzeit. — Ein Rückblick.

Die Verlobung.

Am 2. ds. Mts. hat zu Schloß Babelberg die Verlobung Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Wilhelm von Preußen mit Ihrer Hoheit der Prinzessin Auguste Viktoria zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, Tochter weiland des Herzogs Friedrich zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg und Ihrer Hoheit der verwitweten Frau Herzogin Adelheid, mit Bewilligung Sr. Majestät des Kaisers und Königs und mit Zustimmung Ihrer Kaiserlichen und königlichen Hoheiten des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin des deutschen Reichs und von Preußen, sowie Ihrer Hoheit der verwitweten Frau Herzogin zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg stattgefunden.

Dies frohe Ereignis wird auf allerhöchsten Befehl hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Berlin, den 3. Juni 1880.

Der Minister des königlichen Hauses.
Schleinitz.

Als diese öffentliche Kundgebung erschien, war ihr Inhalt für niemand mehr eine Ueberraschung. Schon seit fast einem halben Jahre waren Gerüchte davon durchgebrungen, daß Prinz Wilhelm von Preußen, der 23jährige älteste Sohn des Kronprinzen und der künftige dritte Träger der deutschen Kaiserkrone der Hohenzollern, der Prinzessin Auguste Viktoria von Holstein eine tiefe Neigung entgegenbrachte, daß die Prinzessin diese Neigung erwiderte, ja, auch daß eine heimliche Verlobung des Paares bereits erfolgt war. Im Publikum waren die ersten Nachrichten davon mit unvorhersehener Sympathie aufgenommen. Denn wenn es nun einmal höfische Tradition ist, bei jedem fürstlichen Heiratsprojekte zu erklären, der Zug der Herzen, aber keine politische Berechnung habe den Grund zu ihm gelegt, so war hier außer allem Zweifel, daß in Wirklichkeit nur spontane Neigung, aber nicht die mindeste politische Spekulation im Spiel sein konnte. Herzog Friedrich von Holstein, der Vater der Prinzessin, hatte seinen Traum, in die Reihe der souveränen deutschen Bundesfürsten einzutreten, nicht in Erfüllung sehen können, seine Hoffnungen waren gescheitert an dem Einigungswerke Deutschlands, wie es Wilhelm I. und Otto v. Bismarck ins Werk setzten. Und er hatte, zu allererst als Deutscher fühlend, sich in dieses Geschick und die Opfer, die es ihm auferlegte, gefügt. Der Kronprinz von Preußen hatte gerade deshalb sich zum Herzoge besonders hingezogen gefühlt. In seinem Hauptquartiere nahm der Herzog am Kriege gegen Frankreich teil, und da beide nahe gemeinschaftliche Verwandte waren — Prinz Christian von Holstein, ein Bruder des Herzogs Friedrich, war mit der Prinzessin Helene von Großbritannien, der Schwester der Kronprinzessin, verheiratet — so ergaben sich auch aus diesem Verhältnisse mancherlei Anknüpfungspunkte. Der Herzog hatte seinen Wohnsitz in Gotha gewählt, wo er in enger Freundschaft mit dem regierenden Herzoge Ernst II. lebte, und in Gotha erfolgte, im Palais Augustenburg, 1879 die entscheidende Begegnung zwischen dem Prinzen Wilhelm von Preußen, der infolge eingetroffen war, und der Prinzessin Auguste Viktoria, der zweiten Tochter des Herzogs. Es entzieht sich der Kenntnis der Mitlesenden, wieviel Wahres an den Legenden ist, die über diese Begegnung Verbreitung gefunden haben. Soviel darf jedenfalls als feststehend angenommen werden, daß dies Zusammentreffen entscheidend für den Willen des Prinzen und der Prinzessin war, einander für das Leben anzugehen. Aber dann fehlte, einige Monate später, tiefe Trauer im holsteinischen Fürstenhause ein. — Herzog Friedrich starb am Beginn des Jahres 1880. Bald darauf, im Februar, traf Prinz Wilhelm zum zweiten Male in Gotha ein, und am 14. Februar fand die Verlobung des jungen Paares hier statt. Der Trauer wegen mußte sie indessen vorläufig noch geheimgehalten werden, aber es geschah doch kein Einspruch, wenn z. B. in der Presse die Prinzessin laut als die Braut des Prinzen bezeichnet wurde. So, als Prinz Wilhelm sich gegen Ende März, nur von seinem Adjutanten, dem Hauptmann von Wilow, (einem Bruder des jetzigen Reichskanzlers) begleitet, nach Cumberland Lodge begab, wo seine Verlobte bei ihrem und seinem Onkel, dem Prinzen Christian von Holstein, weilte. Damals schrieb ein Berliner Blatt, viele Gedanken wendeten sich gewiß gegenwärtig nach England zu der jungen Fürstin hin, die einmal deutsche Kaiserin werden sollte. Und es schilderte die Prinzessin auf die folgende Weise:

Die Prinzessin Auguste Viktoria ist gegenwärtig 22 Jahr alt, aber ihre Jahre sind ihrem Aussehen vorangeilt, man würde ihr höchstens 18 Jahr geben. Was für sie beim ersten Anblick einnimmt, ist das gemüthliche deutsche Element, was sich in ihrer äußeren Erscheinung wie in ihrem Wesen ausdrückt. Von Gestalt groß, schlank und hoch, voll edlen Ebenmaßes, Hand und Fuß schön geformt, weiß sie in ihrer Haltung wie in ihren Bewegungen Würde und Anmut zu vereinen. Kann man auch nicht sagen, daß der Schnitt der Züge des Kopfes zu jenem Genre gehört, das beim ersten Anblick den Beschauer frappiert, so wird man doch inne werden, daß dieses ovale Gesicht mit den zarten rosigen Farben, den blauen Augen, dem lieblichen Munde, mit den schönen Zähnen, mit der Fülle blonden Haares bei längerem Anschauen von Minute zu Minute gewinnt und fesselt. Die Augen, niedergeschlagen, scheinen sinnend oft inneren Dingen nachzugehen, um so anmutiger ist aber ihr Aufschlag, um so herzlicher ihr heller, strahlender Blick. Aus ihrem Wesen spricht eine überaus herzliche, strahlende Freude, die das Gepräge innerer Wahrheit trägt, welche nur im Quell eines lauten Gemüthes liegt. . . .

Und dann kam die jugendliche Braut in der zweiten Hälfte des Mai selbst nach Berlin, an den Hof, dessen kaiserliche Herrin sie seitdem geworden ist. Ohne großes offizielles Gepränge, denn dem stand immer noch die Trauer im Wege, die Öffentlichkeit verpönte daher auch wenig von ihrer Anwesenheit, ihre Ankunft wie ihre Abreise vollzogen sich fast unbemerkt. Der Beschreibung eines Beobachters aus jenen Tagen aber möge entnommen werden, welchen Eindruck sie auf die hervorbrachte, die sie hier zum ersten Male sah. Da heißt es: Die junge Prinzenbraut hat noch wahrhaft kindliche Züge, in denen sich nichts ausprägt, als eine stille, mädchenhafte Bescheidenheit. Sie ist schlank und von Mittelgröße, das schwarze Cachemirekleid schmiegt sich eng an die jugendliche Gestalt, das Gesicht läßt noch in keiner Weise Zukünftiges aus sich herauslesen. Wird sie schön werden? Liebenswürdig und anmutig sicher. Vielleicht eine Art Großherzogin von Baden, die noch heute ein mädchenhafter Zauber um-

schwebt. Will man die junge Braut mit wenigen Worten charakterisieren, so tut man es am besten mit den Worten des Liebes: „Ich bin ein deutsches Mädchen. Mein Aug' ist blau und blond mein Haar!“ Und vielleicht ist das der schönste Ruhm der einstigen deutschen Kaiserin. Noch steht sie eben am Anfang einer aufsteigenden Laufbahn, noch „ruhen ihr im Beiseinschoße die heitren und die dunklen Rose.“ Möge sie nur die heitren ziehen!

Die Vermählung.

Am 27. Februar 1881 traten die großen politischen Fragen wie die kleinen des Alltagslebens zurück vor der Feier im Kaiserhause. Des ersten Herrschers des neuvereinigten deutschen Reiches Enkel, der berufen war, selbst einst die Geschichte dieses Reiches zu lenken, sollte einer Lebensgefährtin geeint werden und somit den Grund legen zu einem neuen Abschnitte der Geschichte seines Stammes und des Vaterlandes. In allen Zeitungen kam die Befriedigung über das bevorstehende Ereignis schon am Morgen in patriotischen Leitartikeln zum Ausdruck und es ward hier vor allem darauf hingewiesen, mit wie herzlicher Freude der greise Kaiser Wilhelm I. heute dem Sohnesohne die Braut zuführen werde. Auch der großen Aufgaben wurde gedacht, die den jungen Prinzen Wilhelm einst nach menschlicher Voraussicht erwarten würden, und mit Genugthuung die hohe Abstammung seiner Braut aus dem holsteinischen Fürstenhause begrüßt, dessen Mitglieder auf den Thronen von Rußland, Dänemark, Griechen-

land und Oldenburg saßen. Fern vom Gedränge der Welt in stiller Häuslichkeit erzogen, in voller Blüte der Jugend stehend, und doch durch frühen Schmerz um den erst vor kurzem erlittenen Tod des Vaters zu erster Lebensaufassung gereift, — so schien die Prinzessin Auguste Viktoria gerade die rechte, — die beste Gefährtin für den künftigen Erben der deutschen Kaiserkrone.



Vier Generationen.

Der Einzug der Braut vollzog sich, altem Brauche nach, vom Schlosse Bellevue aus nach dem königlichen Schlosse an der Spree. Gewerke und Schulen bildeten längs des Weges Spalier und Postillone, die das Lied „Wir winden dir den Jungfernkranz“ bliesen, eröffneten den Zug, der sich gegen zwei Uhr in Bewegung setzte. Hinter den Postillonen ritten, ihren Privilegien gemäß, die Schlächter Berlins mit blauweißer Schärpe, dann folgten Abteilungen der ersten Garde-Dräger und der Garde-du-Corps, unmittelbar vor dem

Brautwagen, dem sich wieder andere militärische Abteilungen angeschlossen. Am Brandenburger Thor, das Anton von Werner und seine Schüler mit bemalten Panieren geschmückt hatten, begrüßten die Väter der Stadt, Oberbürgermeister von Forckenbeck, Bürgermeister Dunder und Stadtverordnetenvorsteher Dr. Strahmann die Braut mit einer Ansprache, auf die sie in kurzer Rede erwiderte. Und dann ging es unter immer neuem Jubel der dicht gedrängten Menge die „ Linden“ entlang, wo alle Fenster mit Menschen besetzt, alle Häuser mit Guirlanden, Teppichen und Fahnen geziert waren.

Am Schlosse empfing der Kronprinz die Braut seines Sohnes und geleitete sie unter dem Vortritt der obersten Beamten des Hofes die Treppe hinauf. Hier wurde sie zunächst im Schweizer Saale von den königlichen Prinzessinnen bewillkommt und dann am Arme des Kronprinzen durch die Reihe der anstehenden Säle geführt, wo der gesamte Hof, der Reichskanzler Fürst Bismarck, die Mitter des Schwarzen Adlerordens, Minister und Geheime Räte, Generale und die Präsidenten der Parlamente Aufstellung genommen hatten. In der Brandenburgerischen Kammer erwarteten dann Kaiser Wilhelm und die Kaiserin Augusta die Braut ihres Enkels. Hier wurden feierlich die Ehepacten vollzogen und die standesamtliche Trauung vorgenommen, unter Mitwirkung des Oberkammerers Grafen Redern, des Hausministers Grafen Schleinitz, sowie des Geheimrats v. Voepel, während der Klosterprobst Freiherr von Vilsenron als schleswig-holsteinischer Bevollmächtigter fungierte.

Um 6 Uhr abends fand die kirchliche Trauung in der Schloßkapelle statt. Die Kaiserin Augusta hatte es sich nicht nehmen lassen, hierzu selbst die Prinzessin-Braut mit Krone und Schleier zu schmücken. In feierlichem Zuge, den der Ober-Marschall Fürst-Salm-Dyck mit dem großen Ceremonienstabe in der Hand eröffnete, wurde die Kapelle betreten, an deren Eingang die Geistlichkeit das Brautpaar empfing, um es zum Altare zu geleiten, während Orgel und Sänger den Chor aus Mendelssohns „Paulus“ erklingen ließen. Oberhofprediger D. Kögel hielt die Traureden, der die Epistel des Tages als Text unterlegt hatte: „Nun aber bleibet Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei; aber die Liebe ist die größte von ihnen.“

Während dann die Einsegnung der Ehe und der Ringwechsel geschahen, donnerten draußen vom Lustgarten her die Kanonen und die Sänger stimmten ein freudiges „Hallelujah“ an. Zurück nahm der Zug seinen Weg zum Weißen Saale und der Silbergalerie, wo das neuvermählte Paar zwischen dem Kaiser Wilhelm I. und der Kaiserin Augusta auf zwei purpurnen Fauteuils niedersaß und die Glückwünsche der Hofgesellschaft annahm, die bei den Klängen des Mendelssohnschen Hochzeitmarsches vorbeisfilirten.

Sehr feierlich gestaltete sich die nun folgende Ceremonientafel, bei der die Speisen und Getränke dem jungen Paare durch den Hofmarschall Grafen Berponcher und dem Adjutanten von Liebenau gereicht wurden. Den Toast auf die Vermählung brachte Kaiser Wilhelm I. selbst aus. Der Fackelzug, den die Minister eröffneten und bei dem der Prinz und die Prinzessin Wilhelm nicht weniger als 21 Runden schreiten mußten, beendete das eigentliche Hochzeitsprogramm. Wieder bildete sich ein Zug, um die Neuvermählten nach ihren Gemächern zu geleiten, an deren Thür noch die traditionelle Verteilung des „Stumpfbandes“ durch die Oberhofmeisterin vorgenommen wurde.

Die Straßen Berlins aber, wo alle Fenster strahlend erleuchtet waren, blieben noch lange von in dichten Reihen hin und her wogenden, festfrohen gestimmten Menschenmengen erfüllt. . . . So verlief unseres Kaiserpaars grüne Hochzeit vor 25 Jahren!

Wie Kaiser Wilhelm II. und die Kaiserin Auguste Viktoria miteinander verwandt sind.

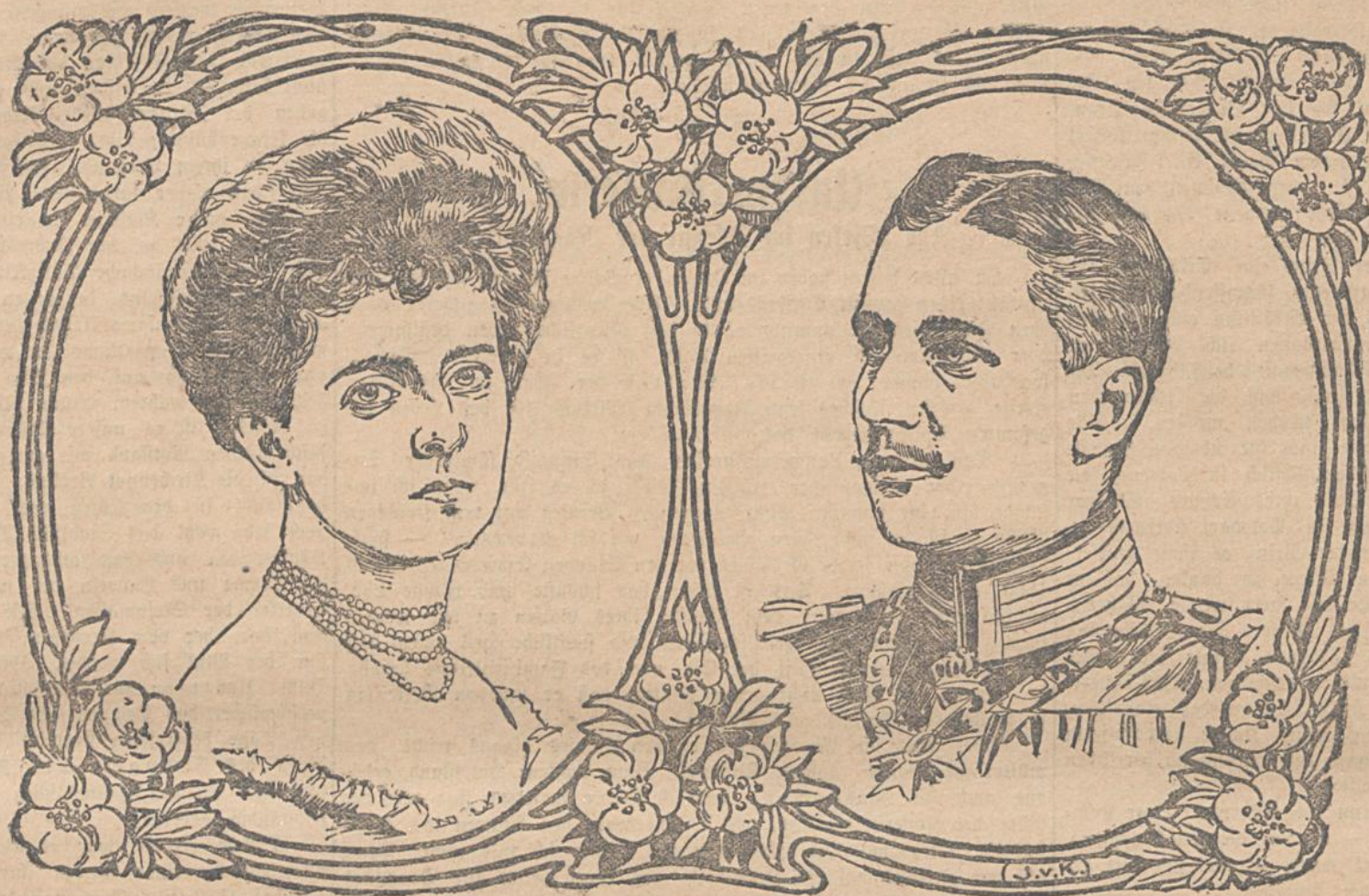
Daß sich zwischen fast allen regierenden Familien Europas verwandtschaftliche Beziehungen nachweisen lassen, die teils in der Gegenwart liegen, teils in der Vergangenheit zurückreichen, ist ein oft genug erörterter Tatsache. Weniger bekannt dürfte es indessen sein, daß auch in den Adern Kaiser Wilhelms II. und seiner Gemahlin ein Tropfen gemeinsamen Blutes fließt, ja, daß die Verwandtschaft zwischen ihnen sogar eine ziemlich nahe ist, allerdings eine „Stiefverwandtschaft“, um einen populären Ausdruck anzuwenden. Der Kaiser und die Kaiserin haben die gleiche Großmutter, die Prinzessin Viktoria Luise von Sachsen-Koburg-Saalfeld (geboren 1786, gestorben 1861). Aber bei der Kaiserin geht diese Abstammung auf die erste, beim Kaiser auf die zweite Ehe dieser Prinzessin zurück, deren erster Gatte, der Fürst Ernst Karl zu Leiningen, der zweite der Herzog von Kent, Prinz Eduard, August von Großbritannien und Irland, war. Der ersten Ehe entsproß eine Tochter, Feodora von Leiningen, die die Gemahlin des Fürsten Ernst zu Hohenlohe-Langenburg und die Mutter der Prinzessin Adelheid Hohenlohe wurde, die sich dem Herzoge Friedrich von Schleswig-Holstein vermählte und deren Tochter die Kaiserin ist. Der zweiten Ehe jener koburgischen Prinzessin entsproß die Kaiserin die Königin Viktoria von England, Großmutter des Kaisers.

Folgende kleine Stammtafel möge zur Veranschaulichung der Verhältnisse dienen:

Franz, Herzog von Sachsen-Koburg-Saalfeld	
Auguste, Gräfin Neuf-Ebersdorf.	
Viktoria Marie Luise, Prinzessin von Sachsen-Koburg-Saalfeld	und
I. Ernst, Karl Fürst zu Leiningen	II. Eduard August, Herzog von Kent
Feodora, Prinzessin zu Leiningen	Viktoria, Königin von England
und	und
Ernst, Fürst zu Hohenlohe-Langenburg	Albert, Prinz von Sachsen-Koburg und Gotha
Adelheid, Prinzessin zu Hohenlohe	Viktoria, Prinzess Royal
und	und
Friedrich, Herzog zu Schleswig-Holstein	Friedrich III., deutscher Kaiser
Kaiserin Auguste Viktoria.	Kaiser Wilhelm II.

Bilder aus dem Leben

des Prinzen Eitel-Friedrich und der Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg.



Zur Vermählung des Prinzen Eitel-Friedrich v. Preussen m. d. Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg.

I. Prinz Eitel-Friedrich.

Die Geburt und Taufe.

Am 7. Juni 1883 befand sich der jetzige Kaiser, der damalige Prinz Wilhelm in Berlin, er war einer Einladung des Staatssekretärs Grafen Haffelbäum zum Essen gefolgt, und hatte sich zum Übernachten nach dem königlichen Schlosse begeben, als ihn hier ein Telegramm weckte und schlenkig nach Potsdam zurückrief. Gleich nach seiner Ankunft um 6 Uhr morgens schenkte die Prinzessin Wilhelm im Marmorpalais ihrem Gemahle den zweiten Sohn, und den ihr Taaenwerk beginnenden Berlinern wurde das frohe Ereignis

war und ist. — Während des eigentlichen Aktes hielt der 86-jährige Kaiser seinen Urenkel selbst auf dem Arm, und als sie beendet war, schritt er in unverborgener Bewegung auf die sitzende antworfende Prinzessin Wilhelm und deren neben ihr stehenden Gemahl zu, um beide herzlich zu beglückwünschen.

Nur um ein Jahr jünger als sein älterer Bruder wuchs Prinz Eitel-Friedrich mit diesem gemeinschaftlich auf. Sie hatten dieselben Jugendlehrer, sie hatten dieselbe Einteilung des Tages, sie hatten dieselben Freuden und dieselben kleinen Leiden der Kindheit. Und so verband sie von Anfang an eine Freundschaft, eine Kameradschaft, die auch späterhin nie eine Trübung erfuhr. Prinz Wilhelm, ihr Vater, wandte ihrem Gedeihen und ihrer Entwicklung die ernsteste Fürsorge zu, und es entsprach seinen oft geäußerten Grundsätzen, daß schon in jungen Jahren neben den Anfangsstudien des elementaren Unterrichts auch die Stärkung des Körpers nicht vernachlässigt wurde. Sie lernten früher als ihresgleichen turnen, reiten, schwimmen — und ergötzen. Die Tradition des preussischen Königshauses will es, daß seine Söhne sich von klein auf für den militärischen Beruf vorbereiten, und diese Bestimmung tritt nach außen hin dadurch hervor, daß Jeder von ihnen schon mit dem vollendeten 10. Lebensjahre Leutnant im 1. Garde-Regiment zu Fuß wird, dessen Chef der Kaiser und König ist und dessen Uniform seit seinem Bestehen jeder preussische Prinz getragen hat. Der Tag, an dem auch er diese Uniform erhalten sollte, war für den Prinzen Eitel-Friedrich am 7. Juli 1893 gekommen. Der Kaiser selbst übergab seinen zweiten Sohn seiner Leibkompanie des 1. Garde-Regiments z. F. Mit gezogenem Degen und strammem Schritte nahm der Prinz seinen Platz beim ersten Zuge der Leibkompanie ein, wo auch der Kronprinz als Offizier eingetreten war.

Der Bildungsgang des Prinzen Eitel-Friedrich verlief in der Weise, daß er nach vorbereitendem Elementarunterricht dem von Seiner Majestät dem Kaiser und König befohlenen Lehrplan des Realgymnasiums — Kadettenkorps — gemäß unterrichtet wurde. Seine Majestät der Kaiser und König befaß im Herbst 1895, daß die beiden ältesten Prinzen nach Ostern 1896 nach Plön übersiedeln sollten.

Dort war für die Prinzen das geschaffen, was so dringend zu wünschen gewesen: ein ruhiger, gesunder Aufenthaltsort im schönen Waldpark am großen Plöner See, mit reiner, kräftigster Luft, in unmittelbarer Nähe einer stillen Kleinstadt, in ländlicher Umgebung

und doch zwischen Deutschlands größtem Handelsemporium und größtem Kriegshafen, sowie den Industriezentren, die sich diesen angegliedert. Und dies neue Heim lag in der Heimat der geliebten Mutter, am Fuße des Schloßberges und der Schloßkapelle, welche die Gruft ihrer Ahnen birgt.

In Plön trat an Stelle des Einzelunterrichtes nunmehr schulgemäßer Klassenunterricht. Für den Kronprinzen und für den Prinzen Eitel-Friedrich waren je drei ihrem Klassenstandpunkte entsprechende Kadetten als Mitschüler ausgesucht worden: mit einer Unter-Sekunda und einer Unter-Tertia begann die Prinzenschule ihre Tätigkeit nach dem Lehrplane des Realgymnasiums — Kadettenkorps — und im wesentlichen mit den Lehrkräften, die die Prinzen schon in Berlin



Grandsduchess Elisabeth von Oldenburg.



Großherzog Friedrich August von Oldenburg.

und Potsdam unterrichtet; für die neueren Sprachen und für den gymnastischen Unterricht wurden Offiziere herangezogen.

Am 24. Februar 1900 legte Prinz Eitel-Friedrich gemeinsam mit Prinz Adalbert unter genauer Beobachtung der einschlägigen Bestimmungen vor dem Präses der Ober-Militär-Prüfungskommission ein gutes Fähnrichsexamen ab, und unmittelbar vor seiner Groß-

„Le kaiser.“

Wilhelm II. und die Franzosen.

Paris, im Februar.

Welches auch die Empfindungen Frankreichs für Deutschland sein mögen, das eine steht fest: für die Franzosen ist der deutsche Kaiser die populärste Persönlichkeit Europas. Selbst in Kreisen, die politische Fragen ganz gleichgültig lassen, und auch in solchen, denen die Sympathien für Deutschland nicht besonders warm sind, interessiert man sich für Guillaume II. Da wir hier in einer Reise leben, in der das Respektgefühl für Hochgeborene und Hochgeachtete nicht anerkennen wird, so bezeichnet man den deutschen Kaiser als Hoch und Niedrig ganz familiär mit: „Guillaume“, wie und da braucht man allerdings auch das Wort: Kaiser, aber mit dem Artikel „le“ und einem Accent auf dem „e“, „le kaiser.“ Wenn man in Paris von „Le kaiser“ spricht, so weiß ein jeder, daß damit nicht der Kaiser von Österreich, oder von Rußland gemeint sein kann, sondern daß es sich nur um den deutschen Kaiser handelt.

Alle seine Eigentümlichkeiten, Reden, Reisen, seine Art, sich zu zeigen, wird von den Pariser neugierig verfolgt, als wenn es einen französischen Fürsten beträfe, und noch mehr, denn es gibt augenblicklich keine französische Persönlichkeit, die hier im Lande in gleichem Maße wie der Kaiser interessiert. Um sich eine Vorstellung von der Popularität zu machen, braucht man nur die Boulevards entlang zu gehen. In jedem Zeitungskiosk prangt in den grellsten Farben das Bild des Kaisers auf dem Umschlag illustrierter Blätter. Natürlich sind es meist Karikaturen, auf denen der nach oben gekippte Schnurrbart die Hauptrolle spielt. Ja, dieser kaiserliche Schnurrbart spielt eine große Rolle hier in Paris! Durch ihn ist der deutsche Kaiser unter die Fürsten, die einer Baritracht den historischen Wert verliehen haben. Man hatte bereits den

„Duch IV.“ und den „Imperial“, jenen von Napoleon III. in Aufnahme gebrachten Kinnbart, dazu kommt nun der Schnurrbart „Guillaume II.“ Durch ihn hat sich das Antlitz des Kaisers unvergleichlich in die Augen seiner Zeitgenossen geprägt und wird späteren Generationen so erhalten bleiben.

Da mein Aufenthalt in Frankreich mit dem Regierungsantritt des Kaisers ungefähr zusammenfällt, kann ich aus eigener Anschauung beurteilen, wie sich allmählich hier in Paris die Meinungen und Ansichten über ihn gebildet haben. Die Mannigfaltigkeit und das temperamentvolle Ungefühl des jungen Monarchen beunruhigten lange Jahre hindurch die Gemüter. Mit der männlichen Reife des Herrschers reifte in Frankreich auch das Urteil über ihn. Franzosen, denen es vergönnt war, mit dem Kaiser zu sprechen, und die seine Mitterlichkeit, sein ausgezeichnetes Französisch und seine geradezu verblüffenden Kenntnisse der Pariser Tagesfragen und Interessen Frankreichs berichteten, haben dazu beigetragen, in den hiesigen Regierungskreisen die allzu militärische Vorstellung, die man sich von ihm machte, zu mindern. Neben der Erscheinung des Kaisers an die Bühne betrat, mit dem Säbel rasselnden Fürsten, taucht hier und da ein anderes Bildnis auf: das des genialen, allen hohen Bestrebungen der Menschheit zugänglichen Herrschers, der den Nachkommen Voltaires natürlich sympathischer ist. Die Vielseitigkeit des deutschen Monarchen gibt hier zu allerlei Betrachtungen Veranlassung. Man kann sich nicht immer Rechenschaft geben, welcher geistigen Richtung sich seine Neigungen zuwenden. Einer der bekanntesten und beliebtesten Karikaturenzeichner, Caran d'Ache, hat diese Auffassung des Publikums erst kürzlich im Figaro veranschaulicht. Auf einer, in der Mitte geteilten Zeichnung sehen wir ein Bild links: den Kaiser am Fenster stehend. Den Helm auf dem Kopf, die Hüfte in voller Uniform. Das Gesicht trägt die strengen Züge des Befehlshabers. Unterhalb des Fensterbrettes sehen wir die Beine des Kaisers in Pantoffeln und Schlafrock. Auf dem Bild rechts ist das Umgekehrte der Fall. Hier blickt der Kaiser freundlich lachend, eine Pfeife rauchend, wie ein guter Hausvater durchs Fenster und un-

terhalb des Fensterbrettes tragen seine Beine hohe Kürassierstiefel mit Sporen.

Gerade so wie sich die Zeichner des kaiserlichen Konterfeis bemächtigt haben und Paris mit ihren Karikaturen und Anspielungen auf den Monarchen überfluten, so hat auch die Geschäftswelt die Popularität des Kaisers für ihre Zwecke verwertet. Ein bekannter Schneider hat in seinem Schaufenster auf dem Boulevard verschiedene Karikaturen unseres Kaisers, von den ersten Pariser Zeichnern angefertigt, als Reklame ausgestellt.

Wie so oft bei bedeutenden Persönlichkeiten, deren Leben der Öffentlichkeit gehört und deren Existenz bereits in die Geschichte eingereicht wird, umgibt ihn schon jetzt eine Art Legendenbildung. Es geht das Gerücht hier in Paris, daß der Kaiser häufig — infognito natürlich — die französische Hauptstadt besucht und unerkannt und ungehindert auf den Boulevards promeniert. Die schlagendste Beweise dafür, daß Seine Majestät Berlin nicht verlassen hat, können dergleichen Spitzgeschichten nicht widerlegen. Es gibt sogar Personen, die sich so für Guillaume II. interessieren, daß sie ihm, mit ihrer lebhaften Phantasie, schon mehrfach begegnet sind. So behauptet mir gegenüber ein, im übrigen recht glaubwürdiger Bekannter, er habe den Kaiser kürzlich auf der Place de la Concorde getroffen.

„Zu Fuß?“ fragte ich.
„Nein, in einer Droschke.“
„Offenen?“
„Nein, geschlossen. Er fuhr in die Deputiertenkammer. Ein blond Herr mit einer goldenen Brille saß neben ihm.“
„Und woran haben Sie ihn erkannt?“
„Barbieren, an seinem Schnurrbart. Er hatte allerdings die Spitze aus Vorsicht nach unten gedreht, damit man ihn nicht erkenne.“
Der Ruf von der Lebenswürdigkeit des Kaisers ist auch bis nach Paris gedrungen, sein lebhaftes Temperament, und seine Redseligkeit, hinzugerechnet, veranlassen viele Franzosen, ihm eine ihrer höchsten Komplimente zu machen: man findet le kaiser „tres parisien“.
Anna Jules Case.

fähigkeitsprüfung — am 7. Juli 1901 — vor dem kaiserlichen Kommissar des Kultusministeriums die Abiturientenprüfung, bei der er nicht nur ein gutes Maß von Kenntnissen zeigte, sondern auch den Beweis lieferte, daß seine allgemeine geistige Reife den Anforderungen, die für die Erteilung des Zeugnisses der Reife zur Universität gestellt werden gut entsprach.

Vom Bönner Bräutigam ging nun wieder zurück nach Potsdam, wo Prinz Eitel-Friedrich zunächst im Stadtschloß seine Wohnung und nach seiner Großjährigkeit auch einen eigenen Hofstaat zu gewiesen erhielt. Am 7. Juli 1901 fanden seine Einsegnung und Vereidigung vor der Front des 1. Garderegiments zu Fuß, auf die Fahne statt. Freilich wurde diese militärische Dienstzeit schon bald auf länger hinaus unterbrochen, denn vom Herbst 1902 bis 1904 besuchte der Prinz die Universität Bonn, wo sein Bruder, der Kronprinz, bereits zum Sommer-Semester des Jahres vorher immatrikuliert worden war. Am 2. September 1904 nahm Prinz Eitel-Friedrich den Dienst in der Leibkompanie beim 1. Garde-Regiment zu Fuß wieder auf und bezog die zur ebenen Erde belegene Wohnung im Kabinetshaus in Potsdam.

Mitte Januar 1905 hatte sich der Prinz eine Erkältung zugezogen und derselben ungeachtet mit treuester Gewissenhaftigkeit seinen Dienst weiter getan. So war aus der Erkältung eine Lungenentzündung geworden, in deren Fieberphantasien sich der Kranke ausschließlich mit dem Dienst seiner Kompanie beschäftigte. Die Krankheit trat gleich anfangs so stark auf, daß die schlimmsten Befürchtungen für ihren Ausgang gehegt werden mußten. Alle Feiern zum Geburtstag des Kaisers, wie auch die übrigen Hoffeste wurden deshalb abgesagt. Der Kaiser erschien täglich in Potsdam, die Kaiserin wich keinen Augenblick von der Seite ihres Sohnes. Sie war von Berlin ganz nach dem Stadtschloß in Potsdam übergesiedelt. Nach seiner kräftigen Konstitution hatte der Prinz es ihrer mütterlichen, seine eigene Schonung kennenden Pflege zu danken, daß er nach hängen Tagen doch endlich des Leidens Herr wurde. Während der Krankheit erfolgte am Geburtstag des Kaisers die Beförderung des Prinzen zum Hauptmann. Am 5. Februar konnte die Kräfte als überwunden gelten und das letzte Bulletin erscheinen. Doch dauerte es geraume Zeit, bis die verlorenen Kräfte sich wieder einstellten, und um seine Genesung zu beschleunigen, reisten Kaiser und Kaiserin mit ihm nach Sicilien, wo die warme Sonne des Südens im herrlichen Taormina ihn bald völlig wiederherstellte.

So konnte Prinz Eitel-Friedrich denn die Führung seiner Kompanie in Potsdam wieder übernehmen, — es war die Leibkompanie, zu deren Kommandant er jetzt ernannt wurde — und sich mit erneutem Eifer seiner soldatischen Pflichten hingeben.

II. Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg. Geburt und Kindheit.

Am 18. Februar 1878 war in der Kapelle des Berliner Königsschlosses an der Spree der damalige Großherzog Friedrich August von Oldenburg, des regierenden Großherzogs Peter ältester Sohn und Erbe, der Prinzessin Elisabeth von Preußen, der lieblichen Tochter des „roten Prinzen“ Friedrich Karl, im Beisein des alten Kaiser Wilhelms, der Kaiserin Augusta und vieler anderer Fürstlichkeiten angetraut worden. Und am 2. Februar 1879 entsproß diesem Bunde in Oldenburg ein Töchterchen, das in der Taufe den Namen: „Sophie Charlotte“ erhielt.

Dem Fürstkinde fehlte zwar das Glück, im Kreise fröhlicher Geschwister aufzuwachsen, aber die Eltern taten in ihrer Liebe alles, um diesen Mangel weniger fühlbar zu machen. Von klein auf verkehrte „Prinzesschen“ fast täglich mit den gleichaltrigen kleinen Mädchen, Gräfin Elise Wibel, Paula von Wedderkop und Anna Sartorius. Diefem alten Stamm gesellten sich dann auch die Kinder der Offiziere der Oldenburger Garnison hinzu und fröhliches Lachen klang bei lustigem Spiel und Tanz in den Räumen des alten Schlosses. — Wahrheitsliebe und Gewissenhaftigkeit zeigten sich früh als die Grundzüge im Charakter der kleinen Herzogin. Große Freude an der Natur war ihr wohl schon angeboren, wurde aber auch von den hohen Eltern und Großeltern auf alle Weise gepflegt.

Nach einer sorgfältigen Erziehung und Einführung in die Glaubenslehren der ev. luth. Kirche fand am 11. April 1895 die feierliche Konfirmation im großen, zur Kapelle umgewandelten Saale des Oldenburger Schlosses statt. Es war ein schönes Bild, als die hohe Konfirmandin, im düftigen weißen Kleide, zwischen den imposanten Gestalten der beiden Großmütter zum Altar schritt, der mit Blumen festlich geschmückt war. Aus allen Kreisen der Stadt waren der jungen Herzogin Beweise der Teilnahme zugegangen. Das rührte und erfreute sie sehr, und es machte ihr nur Sorge, wie sie allen Menschen danken könnte. Den Studien, vor allem der Zeichenkunst, für die viel Liebe und Talent vorhanden, wurde auch nach der Einsegnung noch fleißig obgelegen.

Im August reiste die Großherzogin mit der Herzogin Sophie Charlotte zu ihrer Tante, der Landgräfin von Hessen, nach Wolfseck bei Fulda. Kaum angekommen, erkrankte sie lebensgefährlich und wurde schon am dritten Tage dem tiefgebeugten Gatten und der schmerzlich erschütterten Tochter durch den Tod entziffen. So kam das Leid in vollster Blühbarkeit über die arme junge Herzogin, die aber bei allem eigenen Kummer nur darauf bedacht war, alles Schwere dem geliebten Vater zu erleichtern.

Das neue Jahr brachte neuen Schmerz. Denn nach langer Krankheit starb am 2. Februar die Großherzogin. Es galt nun, den teuren Großvater zu trösten, an dem die Enkelin mit seltener Liebe hing. Ein zartes Verständnis für alles Edle und Schöne verband beider Herzen.

Im Oktober 1896 hatte sich der Großherzog mit der Herzogin Elisabeth von Mecklenburg vermählt, und im August des nächsten Jahres erscholl die Freudenbotschaft von der Geburt eines Thronerben. Der jetzt achtjährige Großherzog, Prinz Niki, hängt mit schwärmerischer Begeisterung an „der großen Schwester Lotte.“ Sie versteht es vorzüglich, auf alle seine Interessen einzugehen und behandelt auch die kleinen Schwestern, Prinzess Ingeborg-Alix und Alburg mit großer Liebe.

Ganz Oldenburg liebt und verehrt seine Herzogin Sophie Charlotte und hat nur den einen Wunsch für die hohe Fürstentochter: „Möge sie an der Seite des jungen Kaiserjohannes volles Herzerglück finden und in der neuen Heimat bald so viel Liebe gewinnen, als sie in der alten zurückläßt.“

Unsere Kaiserin.

Ihr Wirken im Dienste der Nächstenliebe.

Zu allen Zeiten haben im Leben der Völker Frauen auf Fürstenthronen einen großen Einfluß geübt. Aber während in anderen Ländern Fürstinnen oft unmittelbar in das öffentliche Leben bestimmend oder mitbestimmend eingegriffen haben, ist es in unserem Hohenzollernhause immer das stille Walten der Frau im häuslichen Kreise gewesen, welches seine segensreiche Wirkung für das Leben des gesamten Volkes gehabt hat.

„Dem tiefen Lande entsprossen, das Sinnbild sämtlicher Tugenden einer germanischen Fürstin, danke ich es Ihr, wenn ich in der Lage bin, die schweren Pflichten meines Berufes mit dem freundlichen Geiste zu führen und ihnen obzuliegen, wie ich es vermag.“ — sagte unser Kaiser von seiner Gemahlin vor den Ständen Schleswig-Holsteins 1890 in Glücksburg. Das ist sicher das schönste und höchste Lob, welches einer Frau aus dem Munde ihres Gatten zu teil werden kann. Und wenn alles gesellschaftliche und staatliche Heil zuletzt auf der Heiligkeit und Reinheit der Ehe und des Familienlebens beruht, so können wir Gott nicht genug danken, daß er unserem Volke ein so leuchtendes Vorbild geschenkt hat.

Aber über die Grenzen des eigenen Hauses hinaus reicht das mütterliche Walten unserer Kaiserin. Zum rechten Hausstand gehören auch die Hausarmen, und ich könnte manchen Zug von der Güte der Kaiserin erzählen, wie sie unerkannt den Witwen ins Dachstübchen Teilnahme und Hilfe getragen. Aber ich tu's nicht. Denn als vor Jahren mal ein Lebensbild der hohen Frau zur Durchsicht vorgelegt wurde und sie darin auch solche Einzeltugenden erwähnt fand, strich sie den Abschnitt durch und schrieb an den Rand: „Bitte, dieses nicht bringen.“

Nicht nur persönlich zu helfen, sondern immer weitere Kreise für den Dienst der Liebe zu gewinnen, ist der Kaiserin allzeit ein Herzensanliegen gewesen. Schon als Prinzessin übernahm sie das Protektorat über das „Elisabeth-Kinderhospital“ in Berlin. Oft hat das Haus sie in feinen Räumen gesehen, und mit den armen, kranken Kindern hat die Fürstin gespielt und hat sie getröstet, wie es eben nur eine Mutter kann. Ihrer Hilfe verdankt die Anstalt ein schönes neues Heim und eine eigene Kapelle.

Ueberhaupt gehört das besondere Interesse der Kaiserin der Diakonissen-Arbeit. Ihrer persönlichen Initiative z. B. entspringt die Begründung von 15 Krankenpflege-Stationen in der Reichshauptstadt, von denen aus 100 Diakonissen unentgeltlich „Hauspflege“ üben, d. h. Kranke, besonders erkrankte Hausfrauen, in ihrem Hause pflegen, den Haushalt versehen, die Kinder versorgen u. s. w. Kaum eine Arbeit der Barmherzigkeit hat sich so schnell die Anerkennung und die Sympathien der weitesten Kreise erworben wie dieser Dienst, durch welchen jährlich Tausende von Familien vor dem wirtschaftlichen Ruin bewahrt werden; auch in anderen Städten sind bereits ähnliche Einrichtungen getroffen.

Unsere Kaiserin ist eine fromme Frau. Darum liegt es ihr am Herzen, gemeinsam mit ihrem hohen Gemahl das religiös-sittliche Leben unseres Volkes zu heben. Das war der Zweck jener bekannten Versammlung, welche auf Einladung des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm am 28. November 1887 in der Wohnung des Grafen Waldersee im Generallandsbau-Gebäude stattfand. Ohne jede politische oder parteiliche Tendenz hatte sie einzig und allein den Zweck: „Bestrebungen zu unterstützen, welche die wachsenden religiös-sittlichen Bedürfnisse in den Massengemeinden zu heilen suchen.“ Trotz vieler Anfeindungen bildete sich hierzu unter dem Vorsitz des ehemaligen Reichstags-Präsidenten von Levetzow der „Evangelisch-Kirchliche Hilfsverein“, der nach den Worten der Kaiserin „eine gemeinsame Liebesarbeit aller, denen das Wohl unserer evangelischen Kirche und die Not der Massen am Herzen liegen“, sein soll und geworden ist. In den 17 Jahren seines Bestehens hat der Verein 4 260 000 Mk. sammeln und verteilen können. Alljährlich hält unsere Kaiserin die Generalversammlung des über ganz Preußen organisierten Vereins im königlichen Schloß zu Berlin ab und läßt sich berichten, was in den einzelnen Provinzen zur Anstellung von Gemeindefürsorgern, Stadtmissionaren und Jugendpflegern, zur Erbauung von Gemeindefürsorgern, Ausdehnung der Diakonissenarbeit u. s. w. geschehen ist. Wie denn auch der Verein jene oben genannten Krankenpflegestationen in Berlin gegründet hat und erhält.

Eine verheißungsvolle neue Aufgabe wies die Kaiserin dem Evangelisch-Kirchlichen Hilfsverein im Jahre 1895 zu: für seine Arbeiten die Frauenwelt zu gewinnen. Das war in Berlin schon geschehen. Um den Hilfsverein hatte sich dort die „Frauenhilfe“ mit

Tausenden von Mitgliedern kristallisiert. Nun sollte man versuchen überall in Stadt und Land die evangelischen Frauen und Jungfrauen zu persönlicher Liebestätigkeit zu sammeln und zwar für die besonderen Aufgaben der evangelischen Kirche. Denn unsere Frauen haben bessere Kräfte empfangen, als daß sie nur zahlende Mitglieder von Vereinen sind, deren Arbeit ihnen fern liegt. Den Armen besuchen in seiner Not und ihm helfen, den Kranken auf seinem Schmerzenslager erfreuen mit liebevoller Teilnahme, den Betrübten trösten mit freundlichem Wort, den Verlassenen aufsuchen in seiner Einsamkeit, mit dem Weinenden weinen und mit den Fröhlichen sich freuen — armen Müttern helfen in der Erziehung ihrer Kinder, die heranwachsende Jugend vor den Gefahren der Straße bewahren, soweit es das Haus nicht kann — in solchen und anderen Liebesdiensten liegen die Aufgaben der „Frauenhilfe“. Ueberraschend ist der Erfolg, den gerade die Frauenhilfe gehabt; mehr als tausend Vereine gehören heute bereits zu ihrem Verband. Fast in allen Provinzen Preußens haben sich schon eigene provinzielle Verbände gebildet. Und gewiß ist es so, wie unsere Kaiserin in einem allerhöchsten Handschreiben vom 13. Juni 1904 zu der Jahresversammlung der Frauenhilfe schrieb, daß ihre „mannigfache Tätigkeit wesentlich zur Stärkung des evangelischen Bewußtseins in weiten Kreisen beitragen wird“, und daß durch die gemeinsame Arbeit der Vereine es gelingen wird, „die Segnungen des Evangeliums in weite Volkskreise wieder hineinzutragen und sie dadurch auf den Weg zu leiten, der allein zur Zufriedenheit und zu wahrem Glücke führt.“

Wieder ist es unsere Kaiserin gewesen, welche in einen wahrhaft beschämenden Mangel mit energischer Hand helfend eingegriffen hat: das ist die Kirchennot Berlins. Wie hat sich das Bild unserer Reichshauptstadt in den letzten zwei Jahrzehnten geändert! Ich kenne noch sehr wohl das Stadtbild Berlins mit seinen endlosen, eintönigen Häuserreihen aus den achtziger Jahren. Nur in der Mitte lugten die Türme und Kuppeln der wenigen alten Kirchen hervor aus dem Einerlei der Steinmassen. Wie anders bietet sich jetzt der Anblick dem dar, der vom Kreuzberg aus die Riesenhäuser überblickt! Wo hin der Blick sich wendet, überall beherrschen ragende Türme das Bild. Und wenn zur Abendstunde das Läuten der Glocken einsetzt, verschwindet das Brausen des Straßenverkehrs, und ihre feierlich schönen Töne beherrschen siegreich die ganze Stadt. Das ist das Verdienst des Evangelischen Kirchenbau-Vereins, welcher, aus dem Evangelisch-Kirchlichen Hilfsverein hervorgegangen, seit 1890 selbstständig arbeitet.

Welche Freude war es der Kaiserin, als die reiche Berliner Matthäus-Gemeinde ihr zu ihrem Geburtstag nach Athen am 22. Oktober 1889 eine Gabe von 100 000 Mark für den Bau der ersten Kirche schenkte. Auf derselben Reise hatte die Kaiserin noch besondere Gelegenheit, als Beschützerin des Kirchenbaus zu wirken. Sie hatte schon 1888 das Protektorat über den Kirchenbau in Bethleem übernommen. Der Bau stockte, weil die türkischen Behörden die Erlaubnis zum Bau des Turmes nicht geben wollten. Kurz vor ihrer Abreise aus Konstantinopel ließ am 6. November 1889 der Sultan die Kaiserin fragen, ob er ihr noch einen Wunsch erfüllen könnte. Persönlich hat ihn darauf die Kaiserin, daß er die Förderung des Kirchenbaus in Bethleem bewirken möchte. Noch am demselben Tage gab der Sultan die nötigen telegraphischen Befehle.

Wenn unsere Kaiserin mit so warmem Herzen sich einer Not annimmt, kann es ja nicht ausbleiben, daß ihr viele willige Helfer sich anschließen. Aber unerwartet groß ist doch der Erfolg, daß in und um Berlin in 15 Jahren 58 Kirchen gebaut sind mit einem Kostenanwande von 34 000 000 Mark. Fast 14 Millionen hat davon der Kirchenbau-Verein aufgebracht, der auch im ganzen Lande zu vielen Kirchenbauten kräftig geholfen.

Nicht minder als die bisher genannten Arbeiten, welche Ihre Entfaltung der Hand unserer Kaiserin verdanken, erfreut sich der Vaterländische Frauenverein der Fürsorge seiner Protektorin. Mit seiner das ganze deutsche Reich umfassenden Organisation, welcher sich in 1300 Zweigvereinen gliedert, hat er große Aufgaben nicht nur für den Fall eines Krieges, sondern auch in Friedenszeiten zu erfüllen. So ist er unter lebhafter Anteilnahme der Kaiserin neuerdings an die große und schwere Aufgabe herangetreten, die Fürsorge für Säuglinge zu bessern. Nichts Ruhiger hat unter allen europäischen Staaten Deutschland die größte Säuglingssterblichkeit. Fast 1/4 aller Kinder (23,6 Proz.) sterben im ersten Lebensjahre. Das ist eine wahrhaft erschütternde Tatsache, die jeden Volksfreund zum Nachdenken zwingen und zum Helfen bereit machen muß. Das mütterliche Herz unserer Kaiserin aber wird besonders schmerzhaft von diesem Kindersterben berührt, ist es doch ein Beweis großer häuslicher Not, von der viele arme Mütter betroffen werden. Doppelt erfreulich ist es darum, daß dieser Mangel von vielen Seiten erkannt wird und man sich allenthalben rüht, gerade jetzt als Stiftungen zur Silbernen Hochzeit unseres Kaiserpaars mannigfache Einrichtungen für die Säuglingsfürsorge zu treffen.

Es ist nicht möglich, im Rahmen eines kurzen Artikels alles zu nennen, was unsere Kaiserin mit helfender Hand geschaffen. Wir danken Gott, daß er unserm Lande eine Fürstin geschenkt, welche mit klarem Blick und warmem Herzen die großen Nöte sieht und ihnen mit der Macht häuslicher Liebe zu begegnen sucht. Was unsere Kaiserin mal geschrieben, macht sie wahr: „Nach Kräften werde ich bemüht sein, der Arbeit des Glaubens und der Liebe, die in unserm Volke zur Besserung des äußeren und inneren Elends geschieht, mich dienend und antregend anzuschließen, um meine Pflicht gegen Gott und Menschen zu erfüllen.“ Und wir geben unserm kaiserlichen Herrn Recht, wenn er gesagt hat: „Der Königin Luise gleich an Vollständigkeit, gewonnen durch Werke der Liebe an Armen und Leidenden, durch Stärkung und Pflege des Herzes unseres Volkes, des Familienfinns steht Ihrer Majestät Bildnis in den Herzen aller Untertanen unaussprechlich eingegrät — — — als der ersten deutschen Frau, die Gott uns allen erhalten möge als Segensbringerin bis in ferne Zeiten!“

Aussprüche Kaiser Wilhelms II.

„Ich habe Gott gelobt, Meinem Volke ein gerechter und milder Fürst zu sein.“

18. Juni 1888, „An mein Volk.“

„In Meiner Armee soll jedem Soldaten eine gefällige, gerechte und würdige Behandlung zu teil werden.“

6. Februar 1890. Kabinettsordre an den Kriegsminister.

„Unterordnung des eigenen Ich zum Wohle des Ganzen tut in dieser Zeit besonders not.“

24. Oktober 1903. Rede Kaiser Wilhelms II. in A u f r i n.

„Wir sind das Salz der Erde, aber wir müssen dessen würdig sein. Darum muß unsere Jugend lernen, zu entsagen und sich zu verlagern, was nicht gut tut für sie, fernzuhalten, was eingeschleppt ist von fremden Völkern, und Sitte, Recht und Ordnung, Ehrfurcht und Religiosität zu bewahren.“

22. März 1905. In Bremen.

Unser Bild zeigt ein rustiges Ehepaar, den Hausbesitzer W. Ottens aus Sulingen mit seiner Ehefrau und 7 kräftigen Söhnen. Die Eltern konnten am 2. März des vorigen Jahres das Fest der goldenen Hochzeit begehen, aus welchem Anlaß ihnen der Kaiser die goldene Ehejubiläumsmedaille verlieh. Aus Dankbarkeit beabsichtigen nun Eltern und Kinder dem Kaiser zu seiner silbernen Hochzeit das nebenstehende Bild zu überreichen. — Von den Brüdern leben zurzeit 3 in Bremen, der eine als Telegraphenassistent, 2 als Geschäftsleute, die andern stehen noch im aktiven Dienst. Behufs Herstellung der militärischen Gruppe haben die in Betracht kommenden Regimenter bereitwillig die Uniformen hergelassen. Sicher wird unser Kaiser seine Freude an dem wackeren Ehepaar haben, das Meer und Flotte 7 stamme Männer lieferte. Möge das betagte Ehepaar sich noch recht lange in voller Mäßigkeit des Altersglücks erfreuen.



Sieben Söhne Soldaten.

Kamenener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 25.

Dienstag den 27. Februar 1906.

34. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Die Feierlichkeiten

anlässlich der silbernen Hochzeit

des Kaisers und der Kaiserin und der Vermählung des Prinzen Friedrich begannen Sonnabend mit der Festvorstellung im Opernhaus. Die überaus reich geschmückte Bühne deckte ein Vorhang, der die Wappen des Kaisers und der Kaiserin im Silbertränke und die Schloßer von Berlin und Brimkenau zeigte. Anwesend waren auch die Offiziere der fremdländischen Regimenter, die in Berlin weilenden Fürstlichkeiten, der Reichskanzler mit Gemahlin, das diplomatische Korps und die Minister. Der Kaiser und die Kaiserin vernahmten sich beim Erscheinen vor dem Hause, das dieses ehrerbietig bewachte. Gegeben wurde der zweite Teil von Gluck „Orpheus und Eurydike“.

Sonntag vormittag war Empfang der aus allen Teilen der Monarchie eintreffenden Gläubigkeits-Deputationen, sowie der fremdländischen Minister-Abordnungen im Kapitelsaal des Schlosses. Abends acht Uhr fand im Weißen Saal Galafest statt, an der außer dem Kaiserpaar auch seine Gäste mit den Hofstaaten, Palastdamen und dem General der Reichskanzler, die Generalfeldmarschälle, die Generalobersten, die Ritter des Schwarzen Adlerordens, die Chefs der fürstlichen und kaiserlichen Familien, die aktiven Generale, die Admirale, die Minister, die Mitglieder des Bundesrats, die Präsidenten der Parlamente und sonstige Würdenträger teilnahmen.

Montag, 26. d. M.: Um 2 Uhr nachmittags versammelt sich die kaiserliche Familie im Schlosse Bellevue zum Empfang der um 1 Uhr dort eintreffenden Herzogin-Bräut Sophie Charlotte. Um 2 1/2 Uhr ist Frühstückstafel und Marfchallstafel für den englischen Dienst. Um 5 Uhr feierlicher Einzug der Herzogin-Bräut, welche von der Prinzessin Friedrich Karl von Preußen geleitet wird. Nach Antritt im Schloß erfolgt die Vollziehung der Ehepakten im Kurfürstenzimmer. Um 6 1/4 Uhr Familientafel im Elisabethsaal und Marfchallstafel in der Bildergalerie. Dienstag, den 27. d. M.: Um 4 Uhr nachmittags Vollziehung des standesamtlichen Aktes durch den Hausminister v. Weber im Kurfürstenzimmer. Um 5 Uhr Trauung der Schloßkapelle durch Oberhofprediger D. Dryander, der in seiner Rede auch der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars gedenkt wird. Der Kaiser wird beim Gange in die Kapelle gleich der Kaiserin mit silbernen Myrthe geschmückt sein. An die kirchliche Feier schließen sich die Beglückwünschungen an, denen um 6 Uhr die Defilécour im Weißen Saale folgt. Hierauf Zeremonientafel im Rittersaale, während die Beglückwünschungen an die anderen Gäste an verschiedenen Tafeln stattfinden. Um 8 Uhr Fackeltanz im Weißen Saal. Die Neuvermählten begeben sich am selben Abend nach Schloß Hubertusstock, wo die Hüttenwochen verleben werden.

Tiefe Schatten.

Original-Roman von J. Remo.
(28. Fortsetzung.)

Die große Uhr am Ende des langen Ganges verkündete die neue Stunde. Mit klopfendem Herzen sah Elli im Schutimmer und erwartete ihre Zöglinge. Sie hatte die Einkünftung bereits gründlich befehligt und zu ihrer Freude waren reichlichen Vorrat an allen möglichen Fern- und Lebermitteln entdeckt, von der Fabel angefangen bis zu bündereichen Werken über Welt- und Natur-Geschichte. In der Ecke, nahe beim Fenster, stand ein prächtvoller Erard, an dem Elli in ihren Musikstunden nach Herzenslust üben und pflegen konnte. Wenn es ihr nur noch gelang, die Liebe Kleinen zu erringen, und das konnte ja nicht schwer sein.

Ein Geflüster vor der Türe unterbrach sie; dann wurde die Türe mit einem Ruck aufgerissen, und auf der Schwelle erschien die junge Frau in der kleidsamen Tracht der toskanischen Bäuerinnen, an jeder Hand ein widerstrebendes Kind mit ziehend. Elli sprang auf und eilte den Eintretenden entgegen.

„Da ist das Fräulein, die nun statt meiner für Euch sorgen wird, Kinder.“ Die Stimme mußte von Natur äußerst helltönend sein, doch in diesem Augenblick klang sie fast heiser.

„Nein, nein, nicht statt Ihrer, Anina,“ rief Elli und blickte freundlich in die finsternen Augen. „Wir beide wollen doch in diese Aufgabe teilen.“

Anina antwortete nicht; auch die Kleinen sahen sie freudig an; die Dunkeläugige mit einem trostigen Ausdruck der vollen, roten Lippen, die Blonde schen und ängstlich. Elli wandte sich zuerst an diese und suchte ihr eine Antwort zu entlocken mit dem einzigen Erfolg, daß sie sich hinter ihre Wärterin schmiegte, das Fingerring in den Mund steckte und schließlich in Tränen ausbrach.

„Mein Liebling, mein Herzchen!“ rief Anina und riß die Kleine fest an sich. „Es ist hart, bitter hart, für Kinder sowohl als für mich, Fräulein. Ihr ganzes Leben lang sind Sie bei mir gewesen, Tag und Nacht, und nun —“ „Ich begreife vollkommen, daß es Ihnen schwer fällt, die Pflegekinder auf einige Stunden an mich abzutreten,“ rief Elli tröstend; aber diesen Abend —

Die Wehrsteuer.

Die Steuerkommission des Reichstages setzte die Beratung über den Wehrsteuer-Antrag fort. Abg. Lipinski (Soz.) charakterisierte die Wehrsteuer als Krüppelsteuer. Abg. Mertens (Fr. Vp.) legte dar, die Wehrsteuer stelle als Kopfsteuer eine musterhaft ungerecht verteilte Steuer dar. Auch Abg. Gerold (Zentr.) sprach gegen die Wehrsteuer, die eine Belastung der Deute mit vielen Kindern sei. Im übrigen aber bitte er die Regierung, doch nicht den Vorschlägen der Kommission einen derart geschlossenen Widerstand entgegenzusetzen. — Reichssekretär v. Stengel erwiderte, daß die Regierung zwar Bedenken gegen die Erbschaftsteuer geltend gemacht habe, bisher aber eine schroff ablehnende Haltung nicht eingenommen habe. — Die Abg. Dr. Wolff (Wirtsch. Vgg.), Dr. Jaeger (Zentr.), Dietrich (Kons.) empfahlen die Wehrsteuer. Preussischer Finanzminister v. Rheinbaben bedauerte, daß die Befürworter über der Frage, wie die Wehrsteuer erhoben werden solle vollständig hinweggegangen seien. Die Wehrsteuer habe zur Voraussetzung eine einheitliche Einkommensteuer in allen Einzelstaaten. Er bitte um Ablehnung der Steuer. — Bayerischer Ministerialdirektor von Burkhart erklärte, die bayerische Regierung verhalte sich gegen die Wehrsteuer ebenso ablehnend, wie die preussische. Sie komme zu der Ablehnung infolge der Erfahrungen, die sie mit der bayerischen Wehrsteuer gemacht habe. Die Stimmung dafür würde in wenigen Jahren in das Gegenteil umschlagen.

Nach weiterer Debatte wird der Zentrumsantrag auf Einführung der Wehrsteuer mit progressiven Sätzen mit 15 Stimmen angenommen; dafür stimmen die Konservativen, Nationalliberalen (ohne Bising), das Zentrum (ohne Gerold) und die wirtschaftliche Vereinigung; dagegen die Abg. Bising (Nat.), Gerold (Zentr.), die Freisinnigen und Sozialdemokraten.

Deutschland.

— (Reichstag.) Nach Erledigung des amerikanischen Handelsprovisoriums in dritter Lesung ist das hohe Haus Freitag noch manche Stunde beisammen geblieben, aber dies hohe Haus repräsentierten nur noch die üblichen Beobachtungsposten, zwanzig, wenn's hoch kommt, dreißig Herren, die übrigen waren alsbald nach dem Abstimmungsgeschäft entflohen. Vor so arg dezimiertem Zuhörerkreis sagten nun die Herren Kunert und Bruhn ihre Reden. Beide sprachen gewissermaßen pro domo, denn beide haben als agitatorische Talente mehrfach mit der Dame Justitia zu tun gehabt und bewahren an ihre Zusammenkünfte mit Richtern und Staatsanwälten nicht die argnehmenden Erinnerungen. Herr Kunert erzählte von seinem Chinaprozess, Herr Bruhn aber beklagte zunächst die Unbill, die seinem Freunde, dem

ehemaligen Pfarrer Krösel, widerfahren, worauf er dann noch — was wäre Herr Bruhn ohne seinen Antisemitismus? — ein mehreres über die Juden im allgemeinen und die jüdischen Anwälte im besonderen schalt. In einem Stücke berührte er sich übrigens mit Ausstellungen, die gelegentlich auch von liberalen Redner (zuletzt wohl im preussischen Abgeordnetenhaus) vorgebracht waren. Auch Herr Bruhn meinte, daß Zeugen und Parteien im Gerichtssaal zuweilen hart angefahren würden, und vielleicht wird man gegenüber diesen wiederholten Behauptungen doch an das alte deutsche Rechtspruchwort erinnern dürfen: „Durch zweien Zeugen Mund wird aller Orten Wahrheit kund.“ Daß Richter und Staatsanwälte zuweilen einen barschen Verfehrston bevorzugen, ist nachgerade schon von mehr den zweien Zeugen bekundet worden. — Herr Nieberding ließ keinen Zweifel, daß das Publikum auch nach seiner Überzeugung Anspruch auf wohlwollende Behandlung habe. Im übrigen erklärte er auf eine Anfrage des Abg. M. Blaf, eines freisinnigen Rechtsanwalts aus Schlesien, der reichlich redselig für die Verweisung der Preßvergehen an die Schwurgerichte gekämpft hatte, daß für solche Lösung die Ansichten nach wie vor schlecht stünden. An den Schwurgerichten solle überhaupt nicht gerüttelt werden. Auch bei der bevorstehenden Strafprozeßreform nicht. Und die „großen Schöffengerichte“ werden deshalb auch in Zukunft ein frommer Wunsch bleiben.

— Der Reichstag setzte Sonnabend die zweite Lesung des Justizetats fort. Nach dem freisinnigen Abgeordneten Dove, der vielerlei Reformen der Rechtspflege, im Konkursverfahren, im Wechselprotestverfahren, im gewöhnlichen Zivilprozeß und im Strafrecht verlangte, aber mit besonderer Wärme für die Unabhängigkeit der Gerichte der Schwurgerichte auf alle Preßdelikte eintrat, ergriff noch einmal der Staatssekretär Dr. Nieberding das Wort zum denkbar schärfsten Protest gegen dieses Verlangen: er würde der Regierung empfehlen, von einer Strafprozeßreform überhaupt abzusehen, wenn der Reichstag einen dahingehenden Antrag annähme. Bei Schluß des Abends schloß der Abg. Stadthagen (Soz.) die deutsche Justiz, die nur ein Instrument der Herrschaft der besitzenden Klassen sei, und stellt dabei die Behandlung des Raubmörders Hennig und diejenige streikpostenstehender Arbeiter einander gegenüber und bekämpft in erregter Weise den Zeugniszwang. — Staatssekretär Dr. Nieberding weist die Angriffe Stadthagens gegen den preussischen Justizminister zurück, und hebt hervor, daß diesem jede Beeinflussung der Unabhängigkeit der Gerichte fernliege. Abg. Müller-Meinungen wünscht dringend eine Reform der Strafbestimmungen über kleine Diebstähle und bedauert, daß man in der letzten Frage Deutschland dem Auslande gegenüber als Hort der Unsitlichkeit hinstelle. Das bekundet einen staunenswerten Mangel an Nationalgefühl. Er helfe gerne mit zur Bekämpfung der Unsitlichkeit in Preßvergehen, mache dabei aber Front gegen Morderei. In Mainz wurden auf Veranlassung des Domkapitels aus den Schau-

Die geballte Faust der einen löste sich vor Erstaunen über die deutschen Laute, die so unerwartet zum ersten Male an ihr Ohr schlugen, und die andere hielt mitten im Schluchzen inne und sah die neue Erzieherin mit weit aufgerissenen Augen an.

„Bist du Florence, Maus?“

Die Angeredete steckte den Finger wieder in das Mundchen und begann aus allen Kräften zu saugen. Das lebhafte Schwesterchen hatte die Frage doch begriffen.

„Sie heißt Enid, ich bin Floren,“ klang es auf Italienisch.

„Ich heiße Enid,“ wiederholte die Blondine, ihren Finger einen Augenblick hervorziehend, um gleich darauf die unterbrochene Lieblingsbeschäftigung mit verdoppeltem Eifer fortzusetzen.

Jetzt war das Eis gebrochen, und die Kleinen würden wahrscheinlich die übrigen Fragen ihrer Erzieherin gern beantwortet haben, wenn sie dieselben verstanden hätten; so aber lauschten sie noch einige Augenblicke verblüfft und fielen dann gelangweilt in ihre vorige Haltung zurück. Was nun? Elli setzte ihren Hut auf, nahm die Gartentüte der Kinder, welche Anina mitgebracht und auf den Tisch gelegt hatte, und fragte:

„Wollen wir jetzt hinuntergehen und draußen im Park spielen?“

Die vorangegangenen Vorbereitungen machten die Frage verständlich.

Florence sprang auf: „Dann, Enid, wir gehen spazieren.“

Elli nahm von dem reichen Vorrat Spielzeug, den sie in einem der Schränke entdeckt hatte, einige Silberbücher, sowie verschiedene Gummibälle mit, und die kleine Karawane zog ins Freie hinaus. Die beiden Kinder spazierten Hand in Hand voraus und unterhielten sich flüsternd über die neue Erzieherin. Elli, deren Ohr außerordentlich scharf war, mußte unwillkürlich lachen über die kindliche Kritik ihrer Person und ihres Auftretens. Das Endergebnis der gemeinsamen Beratung war der Vorschlag, gemeinschaftlich die Großmama um die Erlaubnis zu bitten, wie bisher mit Anina spielen zu dürfen, da das neue Fräulein nicht einmal ordentlich sprechen könne und schrecklich langweilig sei.

(Fortsetzung folgt.)

senkern sogenante modernste Kunstprodukte einfernt, worunter sich klassische Werke befinden wie die mitleidige Venus, der berühmte Dornauszieher, der herrliche Götter, Michelangelos Tag und Nacht, Dantes Ariadne, ferner behandelte man Gausers wassertröpfende Nymphen als ganz unanständiges Bild; das Original befindet sich im Besitz des Kaisers. Möge das Reichsjustizamt nicht zu neuen legislativen Abenteuer in dieser Richtung verleiten lassen. — Abg. v. Gerlach (Freis. Vgg.) führt aus: Es ist ein Ehrentitel für die deutsche Presse, daß sich in ihr nicht Leute finden, die sich durch den Zeugniszwang zu unmoralischen Handlungen verleiten lassen. Redner bespricht sodann namentlich das gegen Red. Kur Städt. De m l ang wandte Zeugniszwang verfahren in der Angelegenheit der Diesseitsbezüge. — Staatssekretär Dr. Nieberding führt zum Schluß aus: Ich gebe zu, daß in der letzten Zeit von dem Zeugniszwang nicht immer der richtige Gebrauch gemacht worden ist. Bei der bevorstehenden Strafprozessreform wird die Frage geregelt werden; man wird den Zeugniszwang beibehalten müssen, insofern Fälle vorliegen, wo vitale Interessen der staatlichen Sicherheit und Ordnung in Frage kommen. Die Erwägungen sind noch nicht abgeschlossen; ich hoffe, daß durch gewisse Einschränkungen auch in dieser Frage eine Verständigung mit dem Reichstag erzielt werden wird. — Nächste Sitzung Mittwoch.

— Im Abgeordnetenhaus ist Freitag das Provinzialabgabengesetz, das Herr v. Bethmann-Hollweg ein „Kleines Zweckmäßigkeitsgesetz“ genannt hat, und das manche Leute eine Leg. Subvention heißen, angenommen worden. Man kam einander schließlich auf halbem Wege entgegen: die Regierung gab einen Teil ihres Widerspruchs auf und einen Teil die Vertreter der Mehrheit, und schließlich verkündete Herr Bethmann eine lustige Plauderei mit Herrn von Zedlitz führte. — Dann wandte man sich dem Etat der Finanzverwaltung zu, und hier entspann sich zu guter Letzt eine Kunstdebatte. Man stichelte auf die Kunst, die uns im königlichen Schauspielhaus nun schon so manches Jahr geboten wird. Herr Brömel fand (worin er vielleicht nicht ganz unrecht hat), daß im Berliner Schillertheater für billigeres Eintrittsgeld bessere Stücke zu sehen seien, als im Hause Abu-Said-Blumenthal und des „Helfers“ Philippi. Und Herr Fritsch beschwor gar den Hofrat Barnah, mit eiserneem Bissen zu lehren, und zwar fest. Alle diese schönen Kunstenthusiasten hatte die kleine, aber darum noch lange nicht erfreuliche Tatsache geweckt, daß die Kostenübersicht über den Umbau des Schauspielhauses dem Hause erst so spät vorgelegt ist. Herr v. Rheinbaben und ein Kommissar suchten zwar nach allerlei Milderungsgründen, aber Gegenliebe wurde ihnen nicht.

— Im Abgeordnetenhaus wurde am Sonnabend die Beratung des Kultusetats begonnen. Das Tempo war ein sehr rasches. Die sogenannte allgemeine Erörterung wurde bereits zu Ende geführt. Die großen prinzipiellen Fragen wurden freilich auch nur gestreift. Neben einer kleinen Debatte über die Zulassung der marianischen Kongregationen höherer Schulen, wobei der Minister erklärte, daß von den neuen Entwürfen auf Zulassung nicht ein einziger genehmigt worden sei, ging eine Auseinandersetzung zwischen dem nationalliberalen Abgeordneten v. Campe und dem Zentrumsabgeordneten Tournieu und Müller-Koblenz über die Umwandlung katholischer Ordensgesellschaften in gewerbliche Aktiengesellschaften. Zu längeren Debatten gaben auch die Schulverhältnisse in Oberschlesien Anlaß, bei denen der Zentrumsabgeordnete Glowacki gegen die national-polnische Agitation auftrat, wenn er auch die Erteilung des Religionsunterrichts in polnischer Sprache als Hauptforderndes für die Befreiung der national-polnischen Agitation hinstellte. Anknüpfend an einen vom Abg. von Zedlitz in Aussicht gestellten Antrag auf Pensionsfähigmachung der Stellenzulagen der Seminarlehrer und auf weitere Einstellung von 2 Millionen zur Erhöhung der Dienstalterszulagen betonte der Abg. Ernst, daß man den Lehrern nicht nur in materieller, sondern auch in ideeller Beziehung entgegenkommen müsse, und daß die Regierung bei Fragen wie dem Schulgesetz sich unbedingt mit den Vertretern der Lehrerschaft, den preussischen und deutschen Lehrerverbänden in Verbindung setzen müsse. Der Minister sagte, daß er nach dem Verlauf des letzten preussischen Lehrertages nicht bedauere, dort unvertreten gewesen zu sein. Das gab dem Abg. Fund Reraussaffung, die Lehrerschaft in Schutz zu nehmen. Er sprach den deutschen Lehrern Anerkennung für ihre unabhängige Gesinnung und ihr starkes Rückgrat aus, und meinte, daß die auf den Lehrertagen gefallenen Meinungen nach dem Verhalten der Regierung durchaus erklärlich und berechtigt erscheinen mußten.

— Oldenburg verabschiedete mit einem großen Fackelzug sich von der Herzogin Sophie Charlotte. Oberbürgermeister Tappenbeck hielt an die hohen Herrschaften nach einem Guldigungsgefang eine Ansprache. Der Großherzog dankte gerührt.

— Ein fünfter Nachtrag zum Reichshaushaltsetat für 1905 ist jetzt dem Reichstag zugegangen. Er betrifft eine Mehrausgabe von 188 700 Mark, die eventuell durch Matrikularbeiträge zu decken sind. Die genannte Summe soll dienen zur Gewährung von Beihilfen an hilfsbedürftige Kriegsteilnehmer aus dem Feldzuge von 1870-71 und aus den von deutschen Staaten vor 1870 geführten Kriegen.

Wie es in den Erläuterungen heißt, entspricht diese Nachforderung dem mutmaßlichen Mehrbedarf an Mitteln zur Gewährung von Veteranenbeihilfen im letzten Viertel des Rechnungsjahres 1905. Die Verteilung der Summe auf einzelne Bundesstaaten soll nach Maßgabe des für den 1. Jan. 1906 festgestellten und für die Monate Februar und März 1906 schätzungsweise ermittelten Mehrbedarfs erfolgen.

— In der Steuerkommission des Reichstages brachten die Zentrumsmitglieder einen Antrag ein, den Reichskanzler aufzufordern, dem Reichstage eine Vorlage wegen einer Reichswarenhausteuer zu unterbreiten. — Die Zentrumsmehrheit des Reichstages hat zur Erbschaftsteuer beschlossen, die Steuer bei Erbansfällen an Deponenten und Ehegatten abzulehnen.

— Generaloberst v. Wittich, früher General der Infanterie und Kommandeur des 11. Armeekorps, ist am Freitag in Würzburg am Herzschlag im Alter von nahezu 70 Jahren gestorben.

— Ein Massenaustritt aus der Landeskirche stellt sich in mehreren Städten als eine Folge der Vorlage des Schulunterhaltungs-Gesetzentwurfs dar. So haben in Kiel seit Anfang dieses Jahres rund 150 Personen ihren Austritt aus der Kirche beim Kieler Amtsa-

rikt angemeldet. Nach der „Köln. Ztg.“ ist es unverkennbar, daß der Volkschulgesetzentwurf diese Bewegung gefördert hat. Die Sozialdemokraten hatten Plakate mit der Aufschrift: Der wichtigste Protest gegen den reaktionären Schulgesetzentwurf ist ein Massenaustritt aus der Kirche! drucken lassen, um sie an den Anschlagssäulen anzubringen. Der Pächter des öffentlichen Anschlagswesens weigerte sich, den Aufdruck anzufügen. — In Breslau sind nach der dortigen „Volkswacht“ seit Neujahr 200 Personen aus der Landeskirche ausgetreten, um dadurch gegen die drohende Verkirchlichung des preussischen Schulwesens durch die Schulgesetzvorlage zu protestieren.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Bei Einbringung der österreichischen Wahlrechtsvorlage im Abgeordnetenhaus zu Wien erklärte der Ministerpräsident Freih. v. Gautsch, durch die Vorlage der somit unterbreiteten Gesetzesentwürfe löse die Regierung ihr am 28. November des Vorjahres gegebenes Versprechen ein. Die Ankündigung der Gesetzesentwürfe betreffend den Schutz der Wahlfreiheit sowie die Reform der Gesetzgebung wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Spanien.

— (Zur Marokko-Konferenz.) Im Ministerium des Äußern in Paris wird berichtet, neue sofort diskutierbare Vorschläge habe Baron de Courcel aus Berlin nicht mitgebracht. Dies hätte auch der Tendenz seiner Unterredung mit dem Fürsten Bismarck nicht entsprochen. Aber wichtiger als papierner Laborate sei der allgemeine Eindruck, den Courcel gewann, und dieser lasse sich darin präzisieren, daß die leitenden deutschen Kreise wohl an dem internationalen Charakter der beiden Hauptfragen zu gebenden Lösung festhalten müssen, daß aber innerhalb dieses weit genug gesteckten Rahmens eine Anzahl Möglichkeiten für allseitige Verständigung vorhanden wäre.

In der Beratung vom Sonnabend legten die Marokkaner ihrerseits einen selbständigen Entwurf betreffend die Schaffung einer Staatsbank vor, welcher nach Verifizierung des arabischen Textes mit dem deutschen und französischen Entwurf gemeinsam geprüft werden soll. Hieraus wurden die sieben letzten Punkte des Fragebogens, deren wichtigste die Aufsicht und die Verjährbarkeit der Bank sind, beraten.

— Die Hochzeit des Königs von Spanien mit der Prinzessin Ena von Battenberg ist, wie die „Neue mil. pol. Korresp.“ hört, definitiv auf Sonnabend den 2. Juni festgesetzt. Als Vertreter des englischen Königspaars werden der Herzog und die Herzogin von Connaught, und deren ältester Sohn, der Prinz Arthur von Connaught, nach Madrid gehen.

Kolonien.

— (Der Gouverneur von Kamerun.) Das Schicksal des Herrn Jessé von Puttkamer, so schreibt eine hiesige Korrespondenz, darf zur Stunde schon als besiegelt gelten. Die bisher unternommenen Nachforschungsversuche des Herrn von Puttkamer werden nicht als befriedigend angesehen, und es häuft sich außerdem fast von Tag zu Tag ein neues Material von Klagen gegen seine Amtsführung. Es darf daher als entschieden gelten, daß Herr von Puttkamer nicht auf seinen Gouverneurposten zurückkehren wird.

— Um die Zuwanderung lästiger Elemente nach Deutsch-Südwestafrika möglichst einzuschränken, hat Gouverneur von Lindequist ein Einwanderungsverbot erlassen und auch sogleich vorläufig in Kraft gesetzt. Nach einer offiziellen Erklärung der „Kölnischen Zeitung“ war Beweggrund zu dieser Maßnahme in erster Linie der, daß sich gerade während des Aufstandes Gefindel aus aller Herren Länder nach Deutsch-Südwestafrika gewandt hatte, und daß von allen Seiten die lebhaftesten Klagen über die Zunahme der Unruhe im Schutzgebiete laut geworden waren. Das Einwanderungsverbot richtet sich durchaus nicht nur gegen Farbige, sondern trifft, in ziemlich naher Anlehnung an die für Britisch-Südafrika gültigen Bestimmungen, alle Personen ohne Rücksicht auf Staats- und Stammesangehörigkeit, die nicht als nützliche, brauchbare Einwanderer anzusehen sind, zum Beispiel Mittel- und Stellungenlose, straffrechtlich Vorbestrafte und dergleichen.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 27. Febr. (Maskenbälle.) Es hat für die tanzlustige Jugend einen besonderen Reiz, sich zu verkleiden und gleichsam unerkannt dem bunten Getriebe beizumischen. Nicht nur die aufsteigende Liebe greift zu einer Maske, um den „Herzking“ heimlich beobachten zu können, auch die tolle Fröhlichkeit, die erwachte Eifersucht und endlich die Freude an der Maskerade selbst führen die vermunnten Gestalten zusammen. Man unterscheidet zwischen Charaktermasken, wie sie z. B. ein Neophit, ein Räuberhauptmann und eine Maria Stuart tragen, Nationalmasken: Tiroler, Spanierin und Phantasiemasken, die früher wohl am meisten vertreten waren, heute aber mehr oder weniger von den Preismasken verdrängt worden sind. Die Damen erscheinen als irgend eine Blume, ein Wesen der Sage oder eine Verkörperung einer gewissen Eigenschaft, sodaß hier der Phantasie der weiteste Spielraum gelassen wird, während die Herren die dazu passenden Pendants wählen. Den Hauptpaß an den Maskeraden hat man aber erst dann, wenn man trotz der Halbmaske, die das Gesicht unkenntlich macht, von dem oder von der heimlich Verehrten sofort mit dem richtigen Namen angesprochen wird. Wie manche „Kolle“ wird auf diesen Vällen gespielt. Schelmerei, Schlagfertigkeit und Uebermut finden hier ein dankbares Feld ihrer Tätigkeit und gerade das Geheimnisvolle, das in dem Kostüm liegt, hat seinen eigenartigen Reiz. „Wer mag das entzückende Notlächeln nur sein?“ heißt es da, oder „Wenn ich nur unter den sechs anwesenden Italienerinnen meine Erna herausfinden könnte!“ Das Suchen und Finden, das zwanglose Reden und Scherzen fesselt die Teilnehmer des Maskenfestes bis zu dem Augenblicke, wo die „Entlarvung“ stattfindet. Da zeigt sich dann wohl, daß „Die schöne Maske“ in Wirklichkeit ein häßliches Gesicht hat, daß man der falschen Italienerin nachgelaufen ist, oder daß die Geliebte doch ein anderes Kostüm trug, als man erwartet hatte. Aber mit Humor kommt man auch über solche kleine Zwischenfälle fort und der Trost, sich mit einer Unbekannten ein paar Stündchen amüsiert zu haben, „die auch gar nicht ohne war“, hilft dazu mit. Am lustigsten bei den Maskenbällen geht es in Köln am Rhein zu, wo die Maskerade sich in den Straßen fortsetzt und der allgemeine Jubel kein Ende kennt. Die eigentliche Heimat der Masken-

bälle aber in Italien, das Land der romantischen Entführungen und der Eifersucht, die nirgends sicherer wirken kann, als unter dem „Domino“, jenem weiten, langen Mantel, unter dem selbst Dolch und Schwert gut verborgen waren. Wir Deutschen tragen den Domino zwar auch bei Festlichkeiten im Ballsaale, aber unsere ganze Feier des Maskenwesens hat etwas Ruhiges, harmloses Fröhliches an sich; wir wollen uns nur amüsieren und ein wenig Komödie spielen, wie es in der Zeit des Karnevals gebräuchlich ist. — Der Knappenverein „Kameradschaftliche Eintracht Glück Auf“ feierte am Sonntagabend im Schützenhofe seinen diesjährigen Maskenball unter sehr starker Beteiligung von Jung und Alt. Ein buntes fesselndes Bild bot sich den Zuschauern durch die außergewöhnlich zahlreich erschienenen Masken. Frohsinn und Heiterkeit führten das Gezeiter und machten das Fest zu einem wohlgelungenen, auf das der Verein stolz sein kann. — Auch der Radfahrer-Verein „Konfordia“ hatte in seinem Vereinslokal bei Starke einen Maskenball veranstaltet und hiermit eine Prämiierung der besten Masken bezw. Kostüme verbunden. Schwer wird es den Preisrichtern gewiß geworden sein, unter den vielen schönen Verkleidungen das Richtige zu treffen. Besonderen Beifall fand das Reigenfahren. Nur zu schnell verschwanden die vergnügten Stunden, an die jeder Teilnehmer noch lange mit Freuden zurückdenken wird.

— Kamen, 27. Februar. (Verschiedenes.) Vom königlichen Oberbergamt Dortmund wird ein Nachtrag zur Bergpolizei-Verordnung vom 12. Dezember 1900, betreffend die Bewetterung der Steinkohlenbergwerke und deren Sicherung gegen Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosionen veröffentlicht. Danach wird mit Wirkung vom 1. Mai 1906 der § 41 der Bergpolizei-Verordnung vom 12. Dezember 1900 aufgehoben und durch nachstehenden Wortlaut ersetzt: 1. Die Anwendung offenen Lichts ist in allen Grubenräumen mit Ausnahme der Füllörter von zu Tage gehenden Einzelschächten und der in unmittelbarer Nähe dieser Füllörter gelegenen Maschinenräume, insofern vorgenannte Füllörter und Maschinenräume nur in Gestein, Mauerung oder Eisenausbau stehen und keine brennbaren Stoffe, auch nicht vorübergehend, offen darin gelagert werden, verboten. In offenen Räumen ist offenes Licht nur in Stand- oder Hängelampen und auch nur dann zulässig, wenn diese Lampen mit einem gegen Berührung geschützten Glasgehäuse umgeben sind und alle Leuchtstoff Petroleum, Spiritus oder andere leicht vergasbare Flüssigkeiten nicht benutzt werden, es sei denn, daß diese Flüssigkeiten durch geeignete Stoffe vollständig aufgefangt sind. Die Benutzung tragbarer elektrischer Lampen, welche im luftleeren Raume brennen, ist in den zu Tage gehenden Einzelschächten, den zu diesen gehörigen Füllorten und den in unmittelbarer Nähe der letzteren gelegenen Maschinenräumen gestattet. Im übrigen dürfen solche elektrischen Lampen, abgesehen von den Fällen, wo es sich um die Rettung verunglückter Personen oder um die Abwendung von Gefahren handelt, nur mit Genehmigung des Oberbergamts benutzt werden. 3. Außer den in den Absätzen 1 und 2 bezeichneten Fällen dürfen nur Sicherheitslampen verwendet werden. Mit dem 1. Mai 1906 werden alle zu Zeit geltenden Ausnahmen von der Vorschrift des bisherigen § 41 aufgehoben. Zuwiderhandlungen gegen diese Bergpolizei-Verordnung werden, sofern nicht nach den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen eine härtere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 300 Mk., in Unvermögensfälle mit Haft bestraft.

Am Dienstag dem 6. März beginnen für Kamen die Übungen zum Militär. Das Musterungs-gesetz findet zum ersten Male in unserer Stadt und zwar im Hausmannschen Saale statt. Näheres finden unsere Leser in der amtlichen Bekanntmachung in der vorliegenden Nummer.

Der Sprechverkehr mit Winnen (Aller) ist eröffnet. Sprachgebühr 1 Mark.

In der Nacht von Sonntag auf Montag erhob sich in der elterlichen Wohnung der 22jährige Th. S. Gründe für diese sind nicht erkennbar.

Wegen tätlicher Beleidigung wurde der Bergmann P. hoff von der Dortmund Strafkammer zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Der als Zeuge nicht erschienene Bechmann wurde in einer Geldstrafe von 20 Mark gemindert.

Herne, 26. Febr. (Falsche Zweimarkstücke.) Es ist der letzten Zeit wiederholt vorgekommen, daß falsche Zweimarkstücke mit dem Bildnis Kaiser Wilhelms II. angehalten worden sind. Hauptächlich werden die Falschitate aber in dem nördlichen Stadtteil in Umlauf gesetzt. Donnerstag sind wieder fünf solcher Stücke bei der Polizei abgeliefert worden. besteht daher die Vermutung, daß in der Nähe eine Falschmünzfabrik haust.

Dortmund, 24. Febr. (Verschiedenes.) Das städtische Wasserwerk läßt zurzeit in der Nähe von Rheinen Vernehmungen arbeiten für eine Kanalanlage vornehmen. Es ist dies ein Umflutgraben, der in einer Länge von 5 Km. von dem Westwall bei Dippelingen bis zum Hause Villigst geführt wird. Durch diesen Kanal werden die am linken Ufer der Ruhr erbauten zahlreichen Brunnen das Wasser erhalten. In der Nähe von Villigst werden zur Erzeugung elektrischer Kraft große Turbinen angelegt, die, 3000 Pferdekraft stark, der in der nächsten Zeit zu erbauenden dritten Pumpstation in der Gemeinde Herne die nötige Kraft liefern soll. Der Bau der Pumpstation für die die Ausschachtungsarbeiten beendet sind, wird in Angriff genommen. Von dort aus wird das Wasser durch eine neue Rohrleitung zum Hochbassin bei Berghofen geleitet.

Bei einem Prozeß vor dem hiesigen Landgericht wurde eine merkwürdige Betrügerei festgestellt, die allem Anschein nach schon längere Zeit bei dem hiesigen Schlachthof betrieben worden ist. Ein Viehhändler hatte einem Metzger ein Schwein verkauft, das lebend 181 Pfd. wog, unter Abzug von 22 Pfd. Schlachtabfall mußte es mindestens noch 140 Pfd. wiegen. Nach Ausweis des Wiegescheines ergab sich jedoch nur ein Gewicht von 120 Pfd. Durch die Verhandlung wurde aufgestellt, daß beim Wiegen der Schweine, das in der Regel in zwei Hälften geschah, die jedesmal leichtere Hälfte wiederholt auf die Waage gebracht wurde, die schwerere Hälfte dagegen nur einmal aus dem Schlachthaus entfernt wurde. Die Schlachthofverwaltung beschloß wegen dieses Falles die Einrichtung zu treffen, daß in Zukunft jede gewogene Hälfte getrennt auf die Waage gebracht werden soll.

Bochum, 26. Febr. Frau de la Roche hat gegen das Urteil der hiesigen Strafkammer Revision angemeldet. Freitag nachmittags fand im Amtshaus in Vankau unter Vorsitz des Gemeindevorstehers eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Der Gemeindevorstand nahm, wie die „Bochumer Ztg.“ mitteilt, mit Bedauern Kenntnis von dem betrübenden Ausgang des Prozesses gegen Frau Amtmann la Roche und spricht Herrn Dr. la Roche und seiner Frau ihr innigstes Mitgefühl aus. Gleichzeitig verurteilt die Vertretung dem Amtmann ihr fortgesetztes Vertrauen.

Minden, 26. Febr. (250 000 Mark gestiftet.) Die Zigarrenfabrik Friß Leonhardt haben aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars 250 000 Mark gestiftet. Die Zinsen dieser Summe sollen jährlich aufgebracht werden, um schwächlichen und kranken Arbeiterkindern den Aufenthalt an der See und in anderen Kurorten zu ermöglichen.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Compagnie [Wolffs Bureau]; H. Siech's Telegraphisches Bureau; E. Privatmelungen.)

W. Berlin, 26. Febr. Die Gesamtsumme der humanitären Stiftungen zur Silberhochzeit des Kaiserpaars, die die Deputationen am Sonntag dem Kaiserpaar im Schloß überreichten, beträgt etwa 2 1/2 Millionen Mark. (Die Stiftungen der Städte u. sind hierin noch nicht enthalten.)

H. Braunschweig, 26. Febr. Eine schreckliche Tragödie ereignete sich hier. Der 28jährige Maler August Niemann durchschnitt seinen zwei- und fünfjährigen Kindern den Hals und erhängte sich dann selbst.

H. Glogau, 26. Febr. Auf dem Wege von Schellendorf nach Steinau geriet nachts das Gefährt des Müllermeisters Schick aus Steinau in Brand. Schick und dessen 4jähriger Sohn verbrannten.

W. Zürich, 26. Februar. Der frühere Polizeikommissar Steinhart machte einen verunglückten Fluchtversuch. Er stürzte die Treppe herab und wurde schwer verletzt in das Untersuchungsgefängnis zurückbefördert.

H. Peking, 26. Febr. Die Wachtposten vor dem kaiserlichen Palast wurden verdoppelt. Diese Maßregel steht im Zusammenhang mit dem Gerücht, wonach Mord in Peking ausgebrochen seien. Bisher sind Kundgebungen nicht zu verzeichnen. Auch für die Fremden liegt man noch keine Befürchtung. In den Straßen von Peking sind zwei Patente mit Dynamit aufgefunden worden.

Zur Morokko-Konferenz.

W. Petersburg, 26. Febr. Die russische Regierung hat in Berlin dringend Vorstellungen erhoben, um die deutsche Regierung in der marokkanischen Polizeifrage zur Annäherung an den französischen Standpunkt zu bestimmen, bisher jedoch ohne Erfolg. Wie es heißt, wird Italien eine Mitberatung bei der Polizeiorganisation nur unter der Bedingung annehmen, daß der entscheidende Vorschlag von Frankreich ausgeht.

W. Wien, 26. Febr. Wie die „N. Fr. Pr.“ erzählt, hat außer dem Petersberger auch das Wiener Kabinett in den letzten Tagen in Berlin Vermittlungsversuche unternommen, um die deutsche Regierung zu bewegen, den französischen Forderungen entgegenzukommen. Diese Versuche seien jedoch, trotzdem sie in eindringlicher Weise erfolgten, resultatlos geblieben.

E. Paris, 26. Febr. Mehrere Blätter melden übereinstimmend, daß das Scheitern der Konferenz nunmehr völlig sicher sei. Jede Verständigung in der Polizeifrage sei unmöglich. Wenn Deutschland keine Konzessionen mache, werde die Konferenz spätestens am Mittwoch auseinandergehen.

E. London, 26. Febr. Prinz Christian von Schleswig-Holstein, der als Vertreter König Eduards bei der silbernen Hochzeit des Kaiserpaars in Berlin eintraf, soll der Ueberbringer eines Handschreibens des Königs an den Kaiser sein, in dem ersterer betont, er rechne sicher auf einen alle Teile befriedigenden Ausgang der Marokkokonferenz und wolle gern seine Hand dazu bieten, eine intimere deutsch-französische Annäherung, die, wie er wisse, auch vom Kaiser gewünscht werde, herbeizuführen.

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist. (Eingefandt.)

Motto: Niemand zu Leide.

Geehrter Herr Redakteur!

Kamen hat seine Sensation! Der Fastnachtskladderadatsch ist erschienen! Wochenlang vorher hat man schon davon geredet, und nun ist es endlich Ereignis geworden, was man ahnend kommen sah. Geheimnisvoll flüstert es einer dem andern zu: „Hast Du schon...?“ Und der andere antwortet nicht, er nickt nur und das mit einem Blick, der den Wissenden verrät. Der eine sieht den andern scharf an, als ob er ergründen wollte, ob er auch alle An- und Bezüglichkeiten begriffen hat. Sie mögen mir es glauben oder nicht, heute früh kam ein Bekannter zu mir mit tieftraurigem Blicke und beklagte sich, daß man ihn nicht in die Fastnachtszeitung gebracht habe. Armer Freund! Vielleicht blüht dir im nächsten Jahre das Glück. Ich konnte sonst wirklich nicht begreifen, daß man ihn nicht auch noch genommen hatte; denn an Stoff scheint es der Redaktion der Zeitung gefehlt zu haben. Gut, oder schade, daß Steine gefühllos sind, die neue Redaktionschule würde gewiß wackeln vor Freude, daß man ihr soviel Interesse entgegenbringt. Armer Erbauer! Eins ist mir klar geworden: Wenn ich einmal in den Säfen der Ehe einlaufen würde (was ich bis heute immer noch vorhabe, aber stets auf morgen verschiebe) und hätte einen Jungen — alles sollte er werden, nur kein Baumeister; denn solche Leute müssen nach Meinung der Fastnachtszeitung doch wirklich nicht viel taugen. Ich kann mir lebhaft denken, wie schwer und sauer den Kritikern ihr Amt geworden ist, und wie sie bei ihrer Arbeit geschwiegt haben, denn wie kann man sonst in dieser Jahreszeit auf Eis kommen? (Sie sehen, ich nehme immer das Günstigste an und denke nur an die Verwendung des Eises für Körperliche Leiden.) Und dann — ich bitte Sie — wie kommt man denn von Leitern, die doch nach oben führen, auf Löcher in Strümpfen? Ich als Junggefelte wurde ganz verlegen. So etwas sollte doch nicht in einem Familienblatt stehen, da sieht man, daß die literarische Vereinigung mit ihrer fertigen Vortritt klüger war; denn bei solcher Vortritt würden solche Sachen sicher nicht unterlaufen sein.

Und nun unsere arme Stadtverwaltung! Auch Bürgermeister oder Rathsherr sollte mein Junge nicht werden; denn dann müßte er stets über sich schimpfen lassen. Viel besser ist es doch, Bürger zu sein, da darf und muß man schimpfen, wozu ist man's sonst. Ich als alter eingefessener Bürger freue mich immer, wenn es bergan geht, selbst bei den Steuern. Aber das Schimpfen ist ja nicht so böse gemeint, das widerspreche ja dem Motto der Fastnachtszeitung. Und ich glaube, verehrter Herr Redakteur, wenn Sie einmal eine Umfrage bei allen hielten, die im Kladderadatsch mitgenommen sind, sie würden alle fröhlich sagen: „Es hat mir wirklich nicht leid getan!“ Ich persönlich habe auch meine Freude gehabt an den harmlosen Ergüssen der Fastnachtszeitung und habe nur eins anzufügen: Sie leiden an Stoffmangel! Falls Sie irgendwelche Beziehungen zu ihren Verfassern haben sollten, stelle ich mich für die nächste Nummer gern zur Verfügung. Ich glaube, ich wüßte auch noch allerlei, was man augenscheinlich vergessen hat; denn das man mit Absicht nur Spezialgebiete in der Fastnachtszeitung behandelt, kann ich doch zur Ehre ihrer Verfasser nicht annehmen, und was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig. Helau, bis zum nächsten Jahre!

Einer, der auch gern Mitarbeiter geworden wäre.

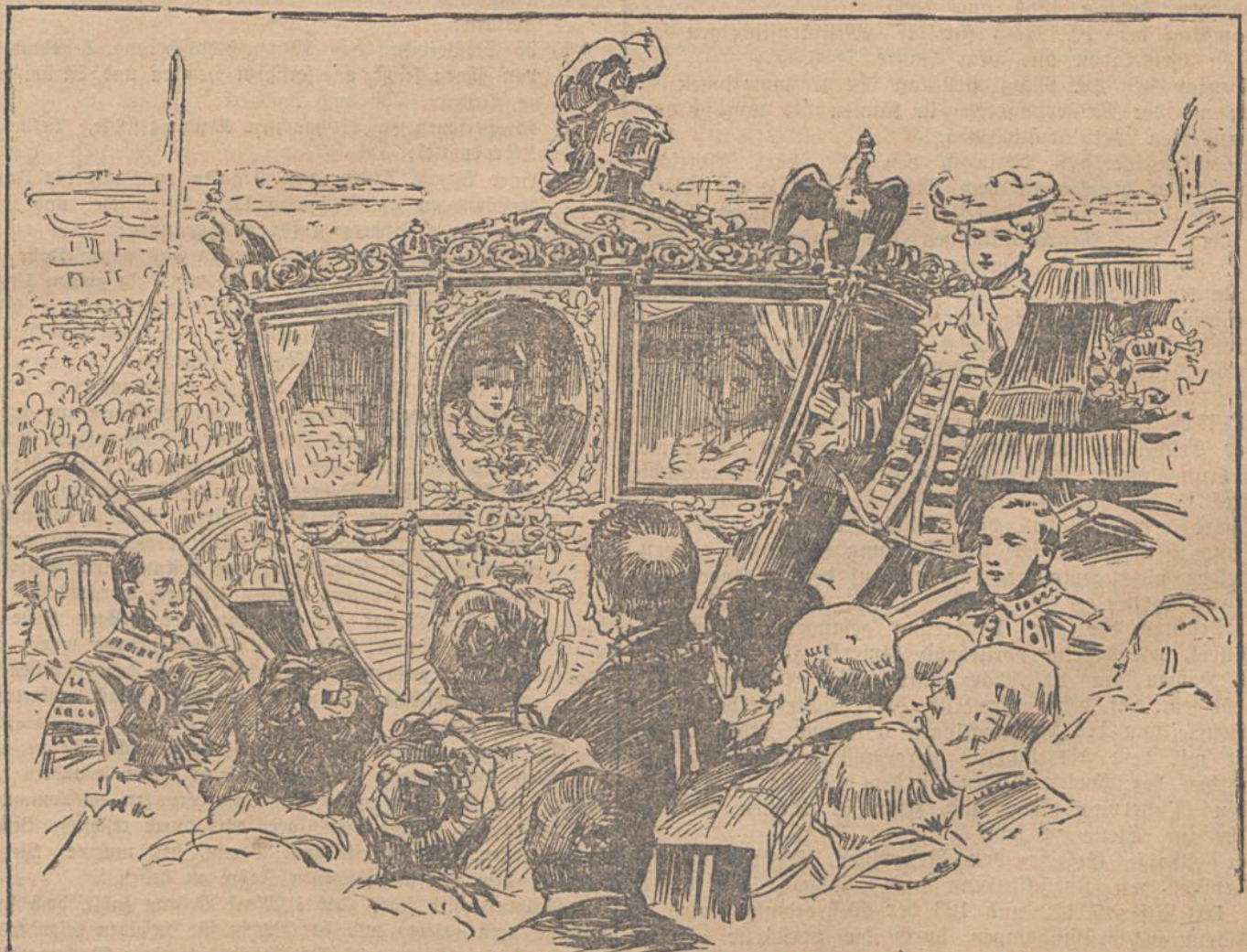
(Anmerkung der Redaktion: Wir glauben, unsern Mitarbeiter die Aufnahme seiner Kritik ruhig gewähren zu können; denn sie bleibt nach unserer Ansicht auch ihrem Motto getreu und ist ebenfalls — vielleicht nimmt uns der Verfasser übel — harmlos.)

Im Silberkranz.

Kamen, 27. Febr. Die Eheleute Konditor Herr C. Rumpff und Gemahlin begingen am gestrigen Tage das Fest der Silberhochzeit. Dem Jubelpaare seien nachträglich noch die besten Glückwünsche dargebracht und möge es ihm vergönnt sein, nach weiteren fünfundsiebenzig Jahren auch das goldene Fest feiern zu können.

Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.

Zu den Einzugsfeierlichkeiten in Berlin am 26. Februar.



Einzug d. Herzogin Sophie Charlotte in Berlin. Die Begrüßung durch d. Oberbürgermeister Kirschner.

Wir bringen heute unsern Lesern eine Momentaufnahme von den Einzugsfeierlichkeiten in Berlin und zwar die Begrüßung der hohen Braut durch den Oberbürgermeister Kirschner von Berlin auf dem Pariser Platz.

„Efen, 26. Febr. (Schwerer Unglücksfall.) Auf dem Krupp'schen Martinwerk IV im Preßbau ereignete sich Sonntag ein schwerer Unglücksfall. Mehrere Arbeiter waren mit Brammen beschäftigt, als der Krahn sich löste. Von der glühenden Wasse wurden 8 Arbeiter verletzt. 4 erhielten schwere Brandwunden, so daß sie ins Krupp'sche Lazarett gebracht werden mußten. Die Verletzungen der übrigen 4 waren leicht. — Außerdem ereignete am Samstag ein Hammerhieb einen tödlichen Unfall. Ein Stück glühendes Eisen drang ihm in den Leib. Er starb erst nach 2 Stunden, ohne vorher die Befinnung wieder erlangt zu haben.

Barmen, 23. Febr. Die k. k. Hof-Pianoforte-Fabrik Rud. Bach Sohn-Barmen hat in Düsseldorf das von dem bekannten Architekten Behling neu erbaute Geschäftshaus in der besten Lage der Schadowstraße, Ecke Bleichstraße, zum Preise von 600 000 Mark erworben, um die notwendige Erweiterung ihrer Verkaufsräume für Flügel und Pianinos in großem Stil durchzuführen zu können. Im ersten Stockwerk des Hauses wird ein vornehmer kleiner Saal eingerichtet, der für intimere Mignon- und Pianola-Vorführungen dienen soll, wie sie in dem neu erbauten Bach-Hause am Neumarkt in Köln jetzt schon mit großem Erfolge stattfinden. Zum gleichen Zweck hat die Firma hier in Barmen in dem Conrad'schen Neubau die ganze erste Etage gemietet. Die Pianola- und Mignon-Vorführungen sollen daselbst sofort nach Fertigstellung des Lokals, spätestens aber am 1. April, beginnen.

Nachen, 26. Febr. Einen guten Fang machte die holländische Grenzpolizei in Venloo. Sie verhaftete 13 Mitglieder einer internationalen Banknotenfälscherbande, wobei 5 Pakete mit gefälschten Banknoten im Betrage von etwa 180 000 Gulden beschlagnahmt wurden.

„Saarbrücken, 26. Febr. (Explosion.) In Eppelborn ist bei dem Füllen der Karbidbehälter eines Acetylenapparates eine Explosion erfolgt. Einem 16jährigen Schlosserlehrling wurde der Schädel zertrümmert, er war sofort tot.

Zur Hochzeit des Prinzen Eitel Friedrich.

Die Brauttoilette

Der Herzogin Sophie Charlotte war in diesen Tagen auch in Berlin (bei Keller u. Reiner) ausgestellt. Lange vor Beginn brängte sich ein zahlreiches, den besten Kreisen angehöriges Publikum, meistens Damen, auf der Treppe, die vom Oberlichtsaal herabführt. Das schöne Kleid zeichnet sich durch eine wohlthuende vornehme Schlichtheit aus. Trotz der sehr reichen Silberstickereien, die sich in Entwurf und Ausführung durch reifen Geschmack auszeichnen, wirkt es mehr reizend, als prunkvoll. Wir haben schon eingehend darüber berichtet und wiederholen daher nur kurz: Das Material der Robe ist ein mattseidener Crepe de Chine, der indessen nur an der fast fünf Meter langen Schleppe und dem hohen, vorn in eine spitze Schnecke endenden Niedergürtel unverhüllt sich zeigt. Der obere Teil der vieredig ausgeschnittene Taille, sowie die Vorübergehenden des glodenförmig ausfallenden Rockes sind von ganzem Tüll überzogen, der mit kleinen silbernen Streifenmalerien bedeckt ist. Aus demselben Stoff sind die Schulterklappen der kurzen Ärmel. Eine prächtig ornamtierte Ranke von Myrthen und Rosen schlingt sich um den Gürtel. Die Conzellesche ist von breiten a four-Stickereien, die dasselbe Motto annützig wiederholen, umrandet, überdies aber von einem reizvollen Band-Ornament eingefast, in dessen ausgeparten Vertiefungen Sträußchen von Myrthen und Rosen miteinander abwechseln. Manches kritischer Blick der Großstädterinnen mußte die Toilette, die wohl mit Ehren bestehen konnte. Vermischt wurde allgemein der Schleier, ohne den ein bräutliches Kleid nun einmal nicht für voll angesehen wird. Wie verläutet, soll der weiße Tüllschleier, einem besonderen Wunsch der Kaiserin entsprechend, mit alten, wertvollen Spitzen appliziert sein. Der Myrthenfächer wird ebenso fein als bei der jugendlichen Kronprinzessin. Die blühende grüne Krone wird über dem welligen Haarfranz schweben, und kleine Sträuße und Ranken werden hier und da angeheftet sein.

Die Villa Liegnitz in Potsdam.

Der Prinz Eitel Friedrich nach der Vermählung mit seiner Gemahlin vorerst Wohnung nehmen wird, hat der preussische König Friedrich Wilhelm IV. für die seinem Vater morgantisch angekaufte und zur Fürstin Liegnitz erhobene Gräfin Auguste von Harrach erbauen lassen. Nach dem Tode Friedrich Wilhelms III. im Jahre 1840 wurde das am Eingang zum Park von Sanssouci unweit der Friedenskirche zwischen den königlichen Anasastreibern und dem Lordmarschallshaus gelegene Grundstück der Geh. Kammerer Timmschen Erben für den Preis von 12 800 Talern erworben und darauf für die Fürstin Liegnitz eine Villa nebst Blumengarten errichtet. Die Fürstin bewohnte die Villa bis zu ihrem Tode am 5. Juni 1873. Das kleine, in einfachem Stil ausgeführte Schloß stand dann fünf Jahre leer, bis es der Erbprinz von Meiningen 1878 nach seiner Vermählung mit der Prinzessin Charlotte, der ältesten Schwester Kaiser's, bezog; das kleine Fürstenthum nannte man damals vielfach Villa Charlotte. Auch Prinz Heinrich hat in der einige Zeit gewohnt. Das in unmittelbarer Nähe befindliche Lordmarschallshaus, in englischem Villenstil, hat Friedrich der Große 1764 für seinen geschätzten Freund den Lord Georg Keith, Erdmarschall v. Schottland, erbauen lassen. Die benachbarten Anasastreibern wurden 1786 durch den Hofgärtner Plabmer angelegt.

Vermischtes.

— Eine englische Niederlage in Nigeria. Eine Meldung des „Reuterschen Bureaus“ aus Lagos besagt: Hier sind Nachrichten über die Niederlage der Engländer bei Sokoto eingegangen, nach welchen eine Schaar von Fanatikern, welche vom Norden kam, Sokoto gestürmt und die Engländer überwältigt hat. Auch der französische Konsul wurde zerstört; fünf französische Offiziere wurden getötet und zwei gefangen genommen.

— Das Reichsgericht hat die von Ludwig Thoma eingelegte Revision in dem „Simplizissimus“-Prozeß gegen seine Verurteilung zu sechs Monaten Gefängnis wegen des bekannten Lizenzatengedichts „An die Sittlichkeitsprediger in Köln am Rheine“ verworfen.

— Eine Explosion erfolgte am Freitag früh in Wien einer Bleicherei bei der Demontierung der Zentrifuge. Arbeiterinnen wurden getötet und mehrere Personen verletzt. Der Sachschaden ist groß.

— Das Protektorat über die Internationale Ausstellung, die im Jahre 1907 in der großen Ausstellungshalle im Zoologischen Garten in Berlin stattfinden sollte, hat nunmehr der Kronprinz übernommen.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 6 Uhr unsern lieben, treuen Vater, Schwiegervater, Grossvater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, den

Invaliden Heinrich Drees

nach langem, schweren, mit grosser Geduld ertragenem Leiden im Alter von 53 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Gevelsberg, Mülheim (Ruhr), Elberfeld, Essen, Hagen i. W., Weddinghofen, den 25. Febr. 1906.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 3 Uhr vom Sterbehause aus statt. 252

Danksagung.

Allen, die meiner lieben Frau, unserer guten Mutter das letzte Geleit gaben, für die vielen Kranzspenden u. die trostreichen Worte des Kandidaten Winter am Grabe, sagen wir **herzlichen Dank.** 248!

Kaiserau.

Christian Luhmann und Familie.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die §§ 26, 62 und 66,6 der Deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 — Neudruck 1904 — werden alle zur Einstellung verpflichteten Militärpflichtigen des Aushebungsbezirks des Landkreises Hamm aufgefordert, sich vor dem 1. bis einschliesslich den 20. März 1906 versammelten Ersatzkommission pünktlich zu stellen.

Die Termine zur Musterung sind wie folgt festgesetzt:

In dem Lokale des Wirts Friedrich Hausmann in Kamen, Weststraße 9, vormittags 7 1/2 Uhr:

Dienstag den 6. März für die Militärpflichtigen der Stadt Kamen aus den Jahren 1884 und 1885.

6. Mittwoch, den 7. März

a) für die Militärpflichtigen der Gemeinden Bergkamen, Dorne, Heil, Lerche, Overberge, Rottum und Rünthe aus dem Jahre 1884

b) für die Militärpflichtigen der Stadt Kamen aus dem Jahre 1886.

7. Donnerstag, den 8. März für die Militärpflichtigen der Gemeinden Bergkamen, Dorne, Heil, Lerche, Overberge, Rottum und Rünthe aus den Jahren 1885 und 1886.

8. Freitag den 9. März für die Militärpflichtigen der Gemeinden Heeren, Mettler, Niederaten, Oberaden, Südkamen, Wassercur, Weddinghofen, Werne und Westfäl aus den Jahren 1884 und 1885.

9. Samstag den 10. März für die Militärpflichtigen derselben Gemeinden aus dem Jahre 1886.

10. Montag den 12. März Prüfung der Reklamationen der während der Musterungstage in Kamen als tauglich vorgemusterten Militärpflichtigen.

Die Lösung ist auf Mittwoch den 21. März festgesetzt, und zwar findet dieselbe in dem Musterungsorte des Wirts Nordhaus in Unna statt. Dieselbe beginnt vormittags 8 Uhr.

Es bleibt den Militärpflichtigen des Jahrganges 1886 überlassen, sich zu diesem Termin persönlich einzufinden. Etwaige Reklamationen sind mit dem ältesten Jahrgange vorzustellen.

Diesem zum einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigten, welche Ausstand auf Grund des § 93 der Wehr-Ordnung erhalten haben, sind von ihrem Erscheinen zur Musterung verbunden.

Ausbleiben ohne gehörige begründete Entschuldigung, unpünktliches Erscheinen, ruhestörender Lärm in oder vor einem der Musterungsorte, sowie Trunkenheit werden unnachlässig bestraft.

Es wird erwartet, daß die Militärpflichtigen sauber gewaschen und in reiner Wäsche und Kleidung erscheinen, andernfalls dieselben nicht gemustert, dagegen auf den folgenden Tag neu beordert werden.

Die Prüfung der zur Erörterung gelangenden Reklamationen findet, wie bereits vorstehend bemerkt, für den Musterungsort Kamen am 12. März statt. Die gesamten Familienangehörigen, auf deren Erwerbs- oder Nichterwerbsfähigkeit es bei Beurteilung der Reklamationen ankommt, haben in Gemeinschaft mit dem als tauglich vorgemusterten Militärpflichtigen an den bezeichneten Tagen in dem für sie in Betracht kommenden Musterungsorte, und zwar in Kamen pünktlich um 8 Uhr zur Stelle zu sein.

Ueber etwaige Gefühle von Reservisten, Wehrleuten und Ersatzreservisten um Zurückstellung nach Maßgabe der §§ 118 Ziffer 3, 120 Ziffer 5, 122 und 123 der Wehrordnung wird an den Reklamationen-Prüfungstagen durch die verstärkte Ersatzkommission entschieden werden.

Hamm, den 7. Februar 1906.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatzkommission

des Aushebungsbezirks Hamm Land.

J. B. Schramm.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Schuhfabrikanten **Albert Schäfer zu Kamen** ist Termin zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen auf den

27. März 1906, vorm. 11 Uhr, bestimmt.

Kamen, 22. Februar 1906. 249

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Polizeiverordnung vom 21. Dezember 1905 betreffend: die Anlage und Unterhaltung der Bürgersteige, beruht auf dem Lokalrecht der Stadt Kamen, wonach jeder Grundbesitzer den Bürgersteig vor seinem Grundstück anzulegen und zu unterhalten hat. (D. V. G. G. Bd. 10 S. 203 und M. G. vom 2. Mai 1885, M. B. S. 103.)

Im Einverständnis mit der Polizeiverwaltung erklärt sich jedoch die Stadtvertretung im Interesse der Förderung der Bürgersteiganlagen ausdrücklich damit einverstanden, daß die Kosten der Herstellung der Bürgersteige zur Hälfte von der Stadt übernommen werden.

Die Erleichterung wird nur unter folgenden Bedingungen gewährt:

a) Die Anlage der Bürgersteige hat freiwillig und innerhalb der festgesetzten Frist zu geschehen.

b) Auf den von der Polizeiverwaltung festzustellenden Strecken müssen die Bürgersteige aus einheitlichen und im Falle mangelnden Einverständnisses unter den Anliegern aus einem von der Polizeiverwaltung zu bestimmenden Material hergestellt werden.

c) Auf Verlangen ist dem Magistrat seitens der Grundstückbesitzer die Herstellung der Bürgersteige zu übertragen.

Bürgersteige, deren Herstellung durch Neubauten bezw. Umplasterung pp. des Straßendamms fällig wird, sind von den Grundstückbesitzern auf eigene Kosten auszuführen.

Das Ortsstatut vom 25. Juni 1904 über Anlage und Veränderung von Straßen und Plätzen in der Stadtgemeinde Kamen wird hiermit nicht berührt.

Beschlossen:

Kamen, den 12. Dezember 1905.

Der Magistrat:

gez. v. Basse, Grebel, Martin, Junke, Gerdtz, Münnighoff.

Kamen, den 19. Dezember 1905.

Die Stadtverordnetenversammlung:

gez.: Sukmann, gez.: Hoer, Vorstehender. vereid. Protokollführer.

Einverstanden:

Kamen, den 21. Dezember 1905.

Die Polizei-Verwaltung:

gez.: v. Basse.

Vorstehender Beschluß wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Kamen, den 23. Februar 1906.

Der Bürgermeister:

gez.: v. Basse.

Frauen- u. Jungfrauen-Verein, Kamen.
(Vaterländischer Frauenverein.)

In Ausführung des § 8 unseres Vereinsstatuts bringen wir nachstehend unseren Rechnungsabluß für das Jahr 1905, nachdem derselbe in der Generalversammlung vom 7. d. Mts. festgestellt worden, zur öffentlichen Kenntnis.

Die Jahreseinnahme betrug 2177,72 Mk., die Jahresausgabe 1924,59 Mk.; somit bleibt ein Bestand von 253,13 Mk. Der Verein zählte 193 Mitglieder.

An Unterstützungen gewährte derselbe:

a) den Schülerinnen der vom Verein unterhaltenen Fick-, Näh- und Strickschule, deren Zahl zwischen 95 und 108 schwankte, wöchentlich 8 Stunden Unterricht im Flicken, Nähen und Stricken;

b) 95 Schülerinnen eine Weihnachtsbescherung, bestehend aus den von ihnen selbst angefertigten Hemden und Strümpfen, Stoff zu Kleibern, Obst und Sachwert;

c) 48 Personen zu Weihnachten Kleidungsstücke, Bettwäsche und Lebensmittel;

d) einer Anzahl Armen und Kranken im Laufe des Jahres Unterstützungen an Kleidungsstücken, Bettwäsche und Lebensmitteln, sowie Kinderzeug für Wöchnerinnen;

e) 51 Kranken Mittagessen, nachdem das ganze Jahr hindurch; f) für die Truppen in Deutsch-Südwestafrika gingen 10 Mk. ein;

g) 1/10 der Jahreseinnahme der Mitgliederbeiträge = 34,50 Mk., wurde an den Provinzialverein der Vaterländischen Frauenvereine Westfalens in Münster eingekandt.

h) 48 Mark wurden als Beitrag zur Gründung einer Stiftung der Vaterländischen Frauenvereine zur Erinnerung der Sänglingssterblichkeit aus Anlaß der Silberhochzeit des Kaiserpaars vom Vorstande dem Hauptverein überandt;

i) im März dieses Jahres übernahm der Verein, hervorgerufen durch den großen Bergarbeiterstreik im Ruhrkohlengebiet, auf Anregung und Kosten der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft, die Einrichtung und Leitung einer Volksküche. In derselben wurden vier Wochen hindurch morgens 600 und mittags 700 Kinder der Bergleute der hiesigen Jede Monopol gespeist. Durch diese Wohlfahrtseinrichtung wurde Dank der Güte der genannten Gesellschaft die in den Familien der hiesigen Bergleute infolge des Streiks vielfach aufgetretene Not sehr gemildert.

Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, fortan in Krankheitszeiten die ärmeren Familien unserer Stadt besonders zu unterstützen. Um den stetig wachsenden Anforderungen nachkommen zu können, bitten wir unsere Mitbürger, uns durch reichliche Beiträge und Spenden, wie Beitritt zum Verein, bei unserer Liebestätigkeit auch in dem neu angefangenen Jahre zu helfen.

Mitglied wird jeder, der 1 Mark Beitrag zahlt, doch sind höhere Beiträge gern gesehen und der Verein für dieselben besonders dankbar. In diesen Tagen wird der Vereinsbote Herr Wachtmeister a. D. Tedhaus die Beiträge für das Jahr 1906 einsammeln.

Kamen, den 26. Februar 1906.

Der Vorstand:

J. A. Frau von Basse.



**Verein
ehemaliger Artilleristen
zu Kamen.**

Am Dienstag, dem 27. Februar, abends 8 Uhr:

Aus Anlass der Silberhochzeits-Feier unseres Kaiserpaars

Zusammenkunft bei W. Kümper.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

2471

Der Vorstand.

PIANOS

K. K. Hofpiano-fabrik

gegr. 1794 in Kamen

Neuerweg 40.

Verkauf, Vermietung, Umtausch, Reparatur, Stimmen. — Zuverlässiger fachmännischer Rat in allen Pianofragen bereitwillig und unentgeltlich. Kataloge gratis und franko. Alleinverkauf von Eskey, Mason- & Hamlin-Organen, sowie des Original-Klavierspielapparates

moderner Bauart, alle neuesten Fortschritte mit hundertjähriger Erfahrung vereint, unübertroffen klarschön, leichteste Spielart, fest in Stimmung, geschmackvoll im Aussehen, unverwundlich dauerhaft, in reichster Auswahl, bei festen realen Preisen und bequemen Bedingungen.

Filiale: Köln

Neumarkt 1 A

Filiale: Düsseldorf

Schadowstrasse 52.

IBACH PIANOLA

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,

Inhaber: Peter Gross.

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung,

Steinhauerei,

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppentufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

..... Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: **Grab-Denkmal**

in Marmor, Syenit u. Sandstein. 182

Durchforstungs- Holz-Verkauf

Weddinghofen!

Sonnabend den 3. März,

morg. 10 Uhr, will die Frau

Wwe. Gutsbesitzer W. Lambert

Königsborn in ihrer, i. d. Gde.

Weddinghofen, an guter Abfuhr,

am Kommunalwege Bergkamen-Heil,

bis selbst in unmittelbarer

Nähe des Ritters Herrn. Leme

b. legenen Waldung „Dornbille“

lagernd, folgendes in Haufen zu-

sammengelegtes Durchforstungs-

holz, als:

2000 fief., 500 hainb.

Buchenstangen, mit einigen

eich. u. birch. untermengt, desgl.

1500 fief. Eichenstämme,

sowie 20 Arn. teils Kiefern-,

größtenteils Birkenstangen-

holz, zu Brennholz u. f. w.

dienlich, haufenweise durch Unter-

zeichnete öffentlich meistbietend

gegen Kredit verkaufen.

Zusammenkunft an Ort u. Stelle.

Kamen.

Reinhard, Gerdtz,

2511 Aukt.

Hypotheken- Kapital

zu Umbelehungen und Neu-

bauten (auch Bauvorläufe) be-

zorgt billigt bei hoher Be-

leiung 1130

A. Dünker in Kamen.

Obstbäume,

Weißdorn, Ziersträucher

u. f. w., besten frischen Garten-

Samen empfiehlt

Fr. Millitz,

Kamen, Weststr.

Samen auch bei L. Rumpff,

Oststraße. 2451

Die Schönste

weiße, sammetweiche Haut, ein zartes,

reines Gesicht mit rosigem jugend-

frischen Aussehen und blendend

schönem Teint erhält man bei tägl.

Gebrauch der echten 117

Steckenpferd-

Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Nadeln

mit Schürmarte: Seidenpferd.

4 St. 50 Pfg. bei W. Gesting.

Oberaden!

Am

Donnerstag dem 1. März

eröffne ich im Saale der Frau

Wwe. Heuer einen

Tanz- u.

Anstands-

Kursus

für Kinder und Erwachsene

Unterrichtsstunden

von 4 1/2 — 6 1/2 u. von 8 — 10

Uhr. 121

Hochachtung

A. Herzog.

Den geehrten Bewohnern von

Kamen und Umgegend em-

pfehle ich mich als 243

Kleidermacherin

in und außer dem Hause

bitte um geneigten Zuspruch.

Kamen, Weststr. Lina Wackler

feldmark 21.

Von der größten u. leistungsfähigsten europäischen Versicherungsgesellschaft wird ein

Inspektor

gegen festes Gehalt und hohe

Speisen gesucht. 250

Offerten unter K. an

Geschäftsstelle d. Btg.

Zu Ostern ex. suche ich einen

Sohn rechtlicher Eltern als

Lehrling.

Kamen. G. Betzler

253 Bäckerei.

Bäcker-

Lehrling

bei sofortigem Verdienst zu Ostern

d. B. gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle

d. Btg.